

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

218 (20.9.1927)

Volksfreund

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Angelgenpreise Die 9 gelbsteine Millimeterzeile kostet 10 Pfennig, für einwöchige 12 Pfennig, für dreiwöchige 16 Pfennig, für einen Monat 20 Pfennig, für drei Monate 50 Pfennig, für sechs Monate 1 Mark, für ein Jahr 1 Mark 50 Pfennig. Die Resten-Millimeterzeile 45 Pfennig o. Rabatt nach Text, der bei Abnahme von 100 Zeilen, bei gerichtlicher Entscheidung und bei Abnahme außer Kraft tritt o. Ermäßigung und Berücksichtigung in Karlsruhe L. D. o. Schrift der Verlagsgesellschaft 8 Uhr vorwärts

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“ Die Musik-Zeitung / Sport und Spiel / Heimat und Wandern Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen — Frauenschutz

Bezugspreis monatlich 2.30 Mark o. ohne Einzahlung 2 Mark o. Durch die Post 2.45 Mark o. Einzelpreis 10 Pfennig o. Erschließung 6 mal wöchentlich vorwärts 11 Uhr o. Postfachkonto 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe L. D., Waldstraße 28 o. Jernau 7020 und 7021 o. Postfach-Konten: Karlsruhe, Waldstraße 22; Baden-Dodern, Friedrichstraße 26; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Langstraße 28

Nummer 218

Karlsruhe / Dienstag, den 20. September 1927

47. Jahrgang

Hindenburgs Tannenbergrede

Politisch eine zweite kleine Marneschlacht

In der Gegend von Tannenberg ist am Sonntag ein neuer Sieg errufen worden. Reichspräsident Hindenburg hat nicht ohne Zustimmung des Reichsanstalters Marz in einer Festrede bei der Einweihung des Tannenbergs-Denkmalen nochmals feierlich die Schuld Deutschlands am Kriege bestritten. Das ist — wenn man über alle die Friedensfreunde im Lande, die nicht dauernd durch die Rede über Kriegsschuld und Nichtschuld den Blick von wichtigen Dingen ablenken lassen mögen. Allerdings wird sich dieser Sieg als ein — Marne-Sieg erweisen! Denn an Versäumnissen, die den Vertrag von Versailles die Allein Schuld Deutschlands am Weltkrieg der geschichtlichen Wahrheit zuwidern „feststellte“, hat es nicht gefehlt, am schärfsten hat die aus Sozialdemokratie und Zentrum gebildete Regierung Bauer-Müller noch in letzter Stunde vor der Unterzeichnung des Vertrages durch den Mund des sozialdemokratischen Reichsanstalters in der Nationalversammlung gegen diese Bestimmung protestiert, viel härter und schärfer als es jetzt etwa dem Generalstaatsanwalt und Präsidenten der deutschen Republik auf das Rednermanuskript geschrieben wurde.

Der Protest von damals geschah mit der ausdrücklichen Versicherung, dass die Absicht der Gegner klar erkannt sei, zu dem politischen Diktat auch noch die Demütigung zu fügen! Indem dieser Demütigung ins Gesicht gesehen wurde, war ihr Schrecken schon zum Teil verfliegen. Was da auf dem Papier steht, mag für gewöhnliche Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte von Interesse sein. Für die Wirklichkeit von heute ist es ohne Belang. Das ist Deutschland, dem nach Auffassung der Nationalisten unauflösliche Schmach angetan sein soll, ist ein sehr wichtiger und entscheidender Faktor im Weltfrieden geworden. Es schließt neue Wirtschaftlichkeits- und Handelsverträge ab und spielt im Völkerverkehr ein zweifaches nicht die letzte Geige, trotz des Artikels 271 des Versailler Vertrages!

Wenn der 80jährige Reichspräsident jetzt veranlaßt worden ist, noch einmal feierlich zu wiederholen, daß Deutschland mit reinem Herzen und reinen Händen in den Krieg gezogen sei, so ist das für ein zukünftiges deutsches Oberlehrer eine große Tat. Politisch ist es ein Aufstoß, den man dem alten Herrn und vor allem dem Reich nicht bei einseitiger Voraussetzungen hätte erlauben können. Reichsanstalter Marz weiß doch genau, welchen kläglichen Verlauf alle Verträge annehmen haben, auf Drängen der Nationalisten die Kriegsschuldfrage diplomatisch zu bereinigen. Die Antwort von der Generalstaatsanwalt ist bis jetzt noch immer kaltes Schweigen — im öffentlichen Leben — aber brisante Abrechnung gemeint. Das jetzt auch der Reichspräsident persönlich diesen Mißerfolg einstecken soll, ist ein Beleg auf deutschem Boden in der Welt, das die deutsch-nationalen Dränger verschuldet und die Herren um Marz gebunden haben.

Alle Regierungen aller im Kriege beteiligten gemeldeter Länder haben mit gleicher Inbrunst zu versichern, daß gerade ihr Land und ihr Volk nur zur Verteidigung höchst nationaler Güter — mit reinem Herz und reinem Verstand — in den Krieg gezogen seien. Wie soll da die Versicherung von Tannenberg günstigen Widerhall finden? Das Günstigste, was als Antwort kommen könnte, ist das kalte Schweigen. Vor diesem Marnesieg von Tannenberg hätte höchstens ein kleiner Rat den Reichspräsidenten bewahren sollen, um des Reiches willen!

Der Vorwärts schreibt zu der neuen Kriegsschuldfrage u. a.: „Der Reichspräsident hat in seiner Rede die Versicherung abgegeben, daß Deutschland mit reinem Herzen und reinen Händen in den Krieg gezogen sei, und er hat die Bereitwilligkeit erklärt, „dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen“. Unparteiische Richter können aber nicht Herzen und Hände unteruchen, sondern höchstens geschichtliche Tatsachen. Abgesehen davon ist die Behauptung, irgend ein Herz habe im Kriege das „Schwert mit reinen Händen geführt“, stehender Bestandteil aller militärischen Festreden, aber mit den Tatsachen des Krieges nicht vereinbar, denn der Krieg führt nicht nur zu einer unbeschreiblichen Verdrehung des äußeren Menschen, sondern auch zu einer entsetzlichen Verrohung der Gemüter. Keiner wird instande sein, den Nachweis zu führen, daß ihm bei allen seinen Handlungen christliche Nächstenliebe und edle Ritterlichkeit Leitsterne gemeldet seien.

Französische Stimmen zur Hindenburgrede

Paris, 19. Sept. Mit der Rede des Reichspräsidenten in Tannenberg beschäftigt sich bis jetzt nur wenige Blätter. — Der sozialistische Peuple stellt die gestrige Feier auf Fort Donnauville, wo ein Denkmal für das Massengrab der dort beigesetzten ältesten Soldaten eingeweiht wurde, der Feier von Tannenberg gegenüber und erklärt, Marz habe von der Verteidigung eines Ideals der Zivilisation durch die Intellektuellen gesprochen. Hindenburg habe erklärt, daß Deutschland für den Krieg nicht verantwortlich sei. Die ganze nationalistische Presse in Frankreich werde heftig protestieren und daran erinnern, daß Deutschland allein den Krieg gewollt habe und der einzige Verantwortliche vor der Geschichte sei und dergleichen mehr. „Wir“, so fährt der Peuple fort, „sind der Ansicht, daß diese politisch-militärischen Kundgebungen schon Jahre nach dem Waffenstillstand mehr als überflüssig sind. Es gibt überhaupt hier wie in Deutschland anderes zu sagen und zu tun. Der Geist von Verdun und der Geist von Tannenberg können nicht ohne Gefahr in den beiden Ländern kultiviert werden. Es wäre besser, den Geist des Völkervertrages zu entwickeln, sich entschlossen der Zukunft der Wiedervereinigung und dem Frieden auszuwenden, anstatt in Wohlgefallen kriegerischer Erinnerungen wachzuwerden, die nur den Haß wieder wecken können.

„Marz“ schreibt: „Den Versailler Vertrag anzusehen und die Debatte über die Kriegsverantwortlichkeit wieder aufzurollen, so schließt der Reichspräsident, „feierlich“ vor. Die Stunde ist glücklicherweise noch nicht gekommen, in diesem Punkte nachzugehen. Willst du es gut, daß die Anrede von Tannenberg um erneut offiziell die wahre Sprache Deutschlands zu Gehör gebracht hat.“

Der Temps sieht aus der Rede Hindenburgs bei Tannenberg den Schluss, daß die moralische Abrechnung Deutschlands noch längst nicht erreicht ist. Die Rede sei eine neue Klaustratzen für den Widerstand der nationalistischen Kreise Deutschlands gegen die Politik von Locarno und Genf, ähnlich den jüngsten Kundgebungen der Nationalisten vom Schlangenhof. Die Rede Hindenburgs enthält nicht gerade die Erklärung eines neuen Geistes in Deutschland. Trotzdem ist das Blatt der Überzeugung, daß die Locarno-Politik gegenwärtig die einzig mögliche sei. Aber man solle immer mehr, daß sie ohne große Fortschrittschancen nicht durchgeführt werden könne. Zahlreiche Kreise in Deutschland führen in ihr nur ein Mittel, sich vom Versailler Frieden frei zu machen. Es wäre eben am besten, Frankreich in Deutschland ein monarchistisch-militärisches und ein sozialistisch-demokratisches, niemand könnte zur Stunde mit Gewißheit sagen, welches von beiden das stärkere sei. Frankreich müsse also mehr als je auf der Hut sein.

Eine scharfe Zentrumserklärung für Schwarz-Rot-Gold

Berlin, 20. Sept. (Funkdienst.) In ihrer heutigen Ausgabe befaßt sich die Germania mit dem Flaggenstreit und schreibt: „Der Kampf um die Farben hat nie geruht. Er ist auch geführt worden, als er nach außen hin nicht so in die Erscheinung trat wie in den letzten Monaten. Darum ist die Darstellung, als ob der Berliner Magistrat und die preussische Regierung den Frieden gestört hätten, tendenziös. Der Kampf um das Farbenemblem würde nie mit solcher Leidenschaft geführt werden, wenn es sich nicht eben um Symbol handelte, um Symbole entgegengesetzter Auffassung. Ist es nicht etwa so, daß in den Herzen derer, die für Schwarz-Weiß-Rot eintreten, auch heute noch das Verlangen lebt, die ganze neue Staatsordnung abzubauen. Jeder ist davon überzeugt. Nur in der Deutschen Volkspartei scheint es Kreise zu geben, die sich noch in der Illusion wiegen, gleichzeitig für die Republik und für die schwarz-weiß-roten Farben eintreten zu können. Und doch steht fest, die Republik wird Schwarz-Rot-Gold sein oder sie wird nicht sein. Es handelt sich darum, dieser Sachlage ins Auge zu sehen. Der Kampf um die Sicherung der Grundlage des neuen Staates ist noch nicht zu Ende. Eine unmittelbare Gefahr droht der Republik zwar nicht; aber es besteht die Gefahr, daß sie innerlich angegriffen wird. Wer von der Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung eine stärkere und allgemeinere Bekämpfung der Grundlagen des neuen Staates erwartet hat, wird leider diese Erwartung heute nicht auf als ganz gerechtfertigt bezeichnen können. Wir verkennen gewiss nicht die schwachen Anzeichen, die eine wesentlich bessere Entwicklung andeuten und begrüßen sie aufrichtig. Aber der Anspruch der deutschnationalen Presse und des deutschnationalen Führers, Graf Westarp, auch als Regierungspartei den Kampf für die Monarchie fortsetzen zu dürfen, spricht eine deutliche Sprache.

Der Umstand, daß Zentrum und Deutschnationale in einer Regierung sitzen, darf uns nicht abhalten, auf diesen Tatbestand hinzuweisen. Die Auffassungen und die von unserer Pflicht gegenüber dem Staate und gegenüber unserer Partei haben, zwingen uns zu sagen, was wir von den gegenwärtigen Vorgängen halten und worin wir ihren Sinn erblicken. Wir haben gesagt, worin wir ihn sehen. Haben wir recht, dann ist die Konsequenz klar. Unsere Wähler müssen aufgeklärt werden über die Gegenstände, um die bei dem früher oder später beginnenden Wahlkampf gerungen werden wird. Die Partei muß entschlossen und zielbewußt in diesen Kampf hineingehen. Wird von der Rechten die Parole ausgegeben: für Schwarz-Weiß-Rot, dann wissen wir, nicht nur um die Farben geht der Kampf, sondern um den Staatsinhalt, für den die Farben nur Symbole sind.“

Reichsregierung und Flaggenstreit

Berlin, 20. Sept. (Funkdienst.) Der Präsident der Republik Liberia ist am Montag zu einem mehrtägigen Besuch der Reichsregierung in Berlin eingetroffen. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Geflogenheiten, wohnt er nicht im Adlon oder Splendide, sondern im Eden Hotel, das am 11. August die schwarz-rot-goldene Nationalflagge gehißt hatte.

Das Berliner Tageblatt bemerkt zu der Unterbringung des Präsidenten von Liberia im Eden Hotel: „Man darf darin zweifellos eine Stellungnahme des Reichsanstalters und der Reichsanstalter zum Flaggenstreit mit den Berliner Hotels erblicken und die Maßnahme entspricht auch den Ausführungen des Reichsanstalters auf dem Katholikentag in Dortmund.“ In politischen Kreisen nimmt man infolgedessen an, daß der Reichsanstalter jetzt nach seiner Rückkehr aus Königsberg den bekannten Brief des preussischen Ministerpräsidenten zur Flaggenfrage zum Gegenstand der Beratungen im Reichskabinett machen wird, um denselben alsbald beantwortet zu können.

Preußen und das Reichsschulgesetz

Dr. Berlin, 20. Sept. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des preussischen Kabinetts steht die Beratung des Reichsschulgesetzesentwurfes. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, vertritt der preussische Kultusminister in seinem Gutachten die Auffassung, daß der Reichsschulgesetzentwurf verfassungswidrig ist. Im übrigen wird eine Reihe von Abänderungsvorschlägen gemacht und der Entwurf lediglich als eine Grundlage für weitere Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen bezeichnet.

Berlin, 20. Sept. (Funkdienst.) Der preussische Ministerpräsident hat der Reichsregierung angedeutet, daß die Stellungnahme Preußens zu dem Reichsschulgesetz bis zum 20. September endgültig festgelegt werden soll. Aus diesem Grunde ist auch für heute eine Oberbefehlshaber des preussischen Ministeriums angelegt. Aber im Betracht der schweren Erkrankung der Frau des preussischen Ministerpräsidenten ist zu erwarten, daß die Oberbefehlshaber Ministerpräsidenten die Entscheidung in Abwesenheit des preussischen Ministerpräsidenten mindestens verzögert wird. Die am Samstag vorliegende Kabinettsitzung mußte ebenfalls abgebrochen werden, da Reich nicht teilnehmen konnte, weil für seine Frau zu gleicher Zeit das Schlimmste zu befürchten war.

Schwere Strafen gegen Putschisten

Kiga, 20. Sept. (Funkdienst.) Aus Kowno wird gemeldet, daß von den 22 Angeklagten, die sich vor dem militärischen Putschversuch zu verantworten hatten, 8 zum Tode verurteilt worden sind; 9 Angeklagte erhielten lebenslängliche Haftstrafen, 5 wurden zu 3 bis 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, während der Hauptangeklagte sofort händgerecht hingerichtet worden ist.

Der deutsche Resolutionsentwurf zur Abrüstungsfrage

BR. Genf, 19. Sept. Zur Begründung seines heute vormittag im Abrüstungsausschuss eingebrachten Entschlussesentwurfs führte Graf Bernstorff folgendes aus: Wir dürfen die gerade Linie nicht verlassen, die sich aus den bisherigen Arbeiten des Völkerbundes auf diesem Gebiete ergibt. Diese gerade Linie ist gegeben durch die Resolutionen der Völkerbundsversammlung. Das Vertragswerk von Locarno ist seither geschaffen worden. Die Initiative dazu lag bei Deutschland. Von allen Seiten hat die Völkerbundsversammlung des vorigen Jahres die Verträge von Locarno als einen eminent wichtigen Schritt auf dem Wege zur Organisation des Friedens bezeichnet. Der französische Vertreter im 3. Ausschuss war so durchdrungen von diesem Fortschritt, daß er damals durchaus das Datum für eine allgemeine Abrüstungskonferenz für das Jahr 1927 zu fixieren wünschte. Deutschland hat sich durchaus nicht negativ verhalten, sondern praktisch mitgearbeitet und hat jetzt einen neuen Beweis seiner positiven Einstellung geliefert, indem es sich entschlossen hat, die fakultative Klausel am Statut des Internationalen Gerichtshofes in seiner Totalität anzunehmen. Jedes Völkerbundsmitglied hat also die Möglichkeit, durch Beitritt zu dieser Fakultativklausel in ein schiedsrechtliches Vertragsverhältnis zu Deutschland zu treten. Für die Abrüstung, dem 3. Punkt der bekannten Triologie ist dagegen bisher praktisch nichts erreicht. Auf diesen Punkt müssen wir daher unsere Bemühungen konzentrieren. Einem weiteren Ausbau der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit haben wir aber in keiner Weise ablehnend gegenüber. Wir sind durchaus bereit, in

dem gleichen positiven Geiste die besten Gedanken, die in dem Resolutionsentwurf von Paul Boncour enthalten sind, zu diskutieren. Man darf sich aber nicht in Widerspruch setzen zu der Basis, auf welcher die Völkerbundsversammlung des letzten Jahres eine Abrüstungskonferenz gemindert hat. Es muß klar unterschieden werden zwischen 1. Abrüstung auf der Basis des hohen gegenwärtigen Standes der Sicherheit und 2. Förderung des Problems der Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit über den gegenwärtigen Stand hinaus. Wir können nicht mit der allgemeinen Abrüstungskonferenz warten, bis wir eine absolute Sicherheit geschaffen haben, sonst würden sich weite Bestrebungen behindern und praktische Ergebnisse nicht zustande kommen lassen. Abrüstung und Sicherheit müssen sich gegenseitig befördern, dürfen sich aber nicht gegenseitig hindernd im Wege stehen. Für die Lösung der Probleme von Schiedsgerichtsbarkeit Sicherheit an sich, ist der vorbereitende Ausschuss nicht kompetent. Zur Bearbeitung der allgemeinen Sicherheitsfragen ist der vorbereitende Ausschuss auch deshalb nicht geeignet, weil in ihm ebenso wie auch in der künftigen allgemeinen Abrüstungskonferenz beinahe alle Staaten vertreten sind, und vertreten sein werden, die dem Völkerbunde nicht angeschlossen sind. Diese Rücksichtnahme ist meines Erachtens geradezu ausschlaggebend. Mein Vorschlag geht deswegen dahin, die diesjährige Versammlung solle in einer ersten Entscheidung im vorbereitenden Abrüstungsausschuss eindeutige Richtlinien für seine weitere und beschleunigte Arbeit auf der Basis der gegenwärtigen Sicherheitsverhältnisse geben.

Steigende Preise

Die Preispolitik der Konzerne gefährdet den Reallohn

Der deutsche Großhandelsindex hat sich abermals gesteigert. Das Institut für Konjunkturforschung hat sich bereits in seiner letzten Veröffentlichung eingehend mit der Entwicklung unserer Großhandelspreise beschäftigt. Angesichts der ständigen Steigerung kam es zu dem Schluß, „daß bei dem Reallohn demnächst leicht eine Senkung eintreten kann, da die Preise stärker steigen.“ Ein Bild auf die verschiedenen Märkte beweist, daß die vom Konjunkturforschungsinstitut angegebene Gefahr wirklich geworden ist: die Großhandelspreise steigen und werden sehr wahrscheinlich zu einer starken Senkung des Reallohnes führen.

Von vornherein muß bemerkt werden, daß man die starke Steigerung der Großhandelspreise unter keinen Umständen auf die Erhöhung der Nominallöhne oder insbesondere auf die Aufbesserung der Beamtengehälter zurückführen kann. Allerdings wird es in den nächsten Tagen in der Öffentlichkeit nicht an Hinweisen fehlen, daß die zunehmende Belastung aus der Lohn- bzw. Gehaltssteigerung zu einer Steigerung der Preise führen muß. So kündigte ein den Reichsbehörden nahestehendes Institut (Kartenspiele) eine Preiserhöhung für Maßstabsblätter um rund 10 Prozent an, weil die Beamtengehälter erhöht worden sind. Das Merkwürdige bei dieser Ankündigung ist, daß sie bereits erfolgt ist, als es das Ausmaß der beabsichtigten Gehaltsaufbesserung noch gar nicht kannte. Da es sich bei der von dem genannten Institut durchgeführten Preissteigerung um 10 Prozent nicht um die Entlastung einer größeren Belastung aus der Aufbesserung der Beamtengehälter, sondern um eine glatte Preisüberhöhung handelt, versteht sich von selbst.

Das Konjunkturforschungsinstitut vertritt die Auffassung, daß die gesteigerten Großhandelspreise die gegenwärtige Lage im Einzelhandel stärker beeinflussen müssen. Durch die steigenden Preise im Großhandel gerät der Einzelhandel in einen sogenannten „Spannungszustand“. Er kann entweder seinen Einkauf einstellen und so durch eine Art Käuferstreik einen Druck auf die gesteigerten Großhandelspreise ausüben oder die geforderten höheren Preise bezahlen, um die in die Kleinhandelspreise einzufaktulieren. Wahrscheinlich wird der Einzelhandel den zweiten Weg gehen, denn er steht ja seit Monaten bereits in einem „anderen Spannungszustand“. Dieser ist dadurch herbeigeführt worden, daß sich im Anschluß an die Erhöhung des Zinses für die Kreditnahme ergab. Allem Anschein nach wird der erhöhte Großhandelspreis bezahlt. Dadurch ergeben sich aber bestimmte Rückwirkungen auf den Grad der vorhandenen Kaufkraft und auf den Geschäftsgang. In den letzten Monaten haben sich, vor allen Dingen im Geschäft für Nahrungsmittel, Bekleidung, Haushaat und Möbel, die Umsatzwerte und Umsatzen durchwegs gesteigert. Das hängt mit der Einziehung von Hunderttausenden von Arbeitslosen in den Arbeitsprozess zusammen. Eine Übertragung der Teuerungswelle von den Großhandelspreisen auf die Kleinhandelspreise muß die Kaufkraft reduzieren und so zu einer neuen Krise in der Wirtschaft führen.

Wieder einmal nimmt man Preissteigerungen, deren Ursachen schließend ohne wirtschaftliche Rechtfertigung sind, als unabänderliche Tatsache hin. Wir sind überzeugt, daß der Handelsaufschlag, der gegenwärtig im Kleinhandel üblich ist, durchaus ausreicht, um den Stoch der steigenden Großhandelspreise aufzufangen. Die Gewinnspannen sind tatsächlich so hoch, daß eine Erhöhung der Großhandelspreise nicht unbedingt zwangsläufig zu einem Aufschlag auf die Kleinhandelspreise führen muß. Was hat der Kleinhandel eigentlich davon, wenn er unter allen Umständen seine Verdienstsphäre behaupten will? Er schlägt damit die Kaufkraft tot, verringert die Umsätze und damit die wirklichen Gewinne. Wenn der Kleinhandel ein wenig volkswirtschaftlich denken wollte, würde er bereit sein, durch eine Verminderung der Gewinn-

Mietpreiserhöhung Mieter - bürgerliche Parteien

Woran ein Teil der Mieter selbst schuld ist

Der Bund deutscher Mietervereine hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, rechtzeitig vor dem 1. Oktober 1927 zu beschließen, daß die Reichsregierung ihre Verordnung zurücknimmt, die am 1. Oktober eine Steigerung der Miete auf 120 Prozent der Friedensmiete vorseht. Nebenliche Beschlüsse sind von einer ganzen Reihe von Gemeindevertretungen gefordert worden. In ihnen spiegelt sich die große Erregung wider, die in weiten Schichten des Volkes über diese ungerechtfertigte Belastung herrscht.

Aber leider wird allen diesen Eingaben der Erfolg verweigert bleiben. Der Wunsch aller Regierungsparteien und der Wirtschaftspartei ist seit langem auf eine Erhöhung der Mieten gerichtet. Sie wünschen ihre Erhöhung in einem Ausmaß, das künftig die Miete in Altmwohnungen nicht niedriger ist als in Neuwohnungen. Von diesem Ziel geleitet haben diese Parteien bereits im Jahre 1925 durch das Gesetz über den Geldwertausgleich den Reichsarbeitsminister ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats die Miete der Mietschuldner zu erhöhen. Schon damals ist die Miete durch den Reichstag von der Mithilfe der Reichsregierung aus dem Gesetz ausgeschlossen worden, obwohl die Sozialdemokratie dem festigen Widerstand leistete. Der Reichsarbeitsminister hat dann durch Verordnung vom 11. März 1927 nach Zustimmung des Reichsrats angeordnet, daß die gesetzliche Miete vom 1. April 1927 ab in allen Ländern mindestens 110 Prozent, vom 1. Oktober 1927 ab mindestens 120 Prozent der Friedensmiete betragen. Auch dieser Verordnung gingen heftige Kämpfe im Reichstag voraus. Sofort nach Bekanntwerden der Mithilfe des Reichstages, die Mieten zu steigern, hat die Sozialdemokratie dagegen opponiert. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstages aber lehnte sich nicht daran und beate den Reichsarbeitsminister.

Infolgedessen bedarf es jetzt keines neuen Beschlusses, um die Mieterhöhung zum 1. Oktober durchzuführen. Sie tritt automatisch ein auf Grund der Verordnung vom März 1927. Soll jetzt die Mieterhöhung zum 1. Oktober vermieden werden, so müßte erstens eine Mehrheit des Reichstages die Regierung zur Aufhebung ihrer damaligen Verordnung veranlassen und zweitens die Reichsregierung dieser Aufforderung auch Folge leisten. Dazu könnte sie aber nicht gewonnen werden, solange sie zu der selbständigen Befestigung der Mietehöhe ermächtigt ist. Eine solche Mehrheit für die Aufhebung der Mieterhöhung zu schaffen, erscheint jedoch ausgeschlossen. Alle bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Demokraten wollen die Mieterhöhung auch jetzt, und sie lehnen es ab, sie hinauszuschieben oder gar aufzugeben. In dieser Tatsache müßte die bürgerlichen Parteien vor allem die Verantwortung für ihr unsoziales Verhalten vor aller Öffentlichkeit nachkommen lassen, aber sie hat nicht die Hoffnung gehabt, daß durch den Willen der Mieter entprochen werden kann.

Die Mieter dürfen zwar bürgerliche Abgeordnete wählen, deren Politik aber bestimmen die Hausbesitzer. Solange dieser Zustand besteht, werden die Mieterinteressen immer vernachlässigt werden. Daher muß man es ganz offen sagen: Der Kampf der Sozialdemokratie für die Mieterinteressen ist deshalb so schwer und nicht immer erfolgreich, weil Millionen Mieter ihre Gegner unterstützen. Wenn die Mietervereine, statt nutzlose verpöbelte Demonstrationen zu veranstalten, rechtzeitig ihre Mitglieder zum Kampf gegen die bürgerlichen Parteien veranlassen würden, stände es in jeder Beziehung besser um die Interessen der Mieter.

spanne ein kleineres Opfer zu bringen, um größeren Schaden zu vermeiden.

Der Ausgleich der erhöhten Großhandelspreise dürfte sich auch viel leichter vollziehen, wenn sich einmal die zuständigen Stellen im Reichswirtschaftsministerium fruchtlich um die Bewegung der Großhandelspreise bekümmern wollten. Man hat die zunehmende Konjunktur und Vertiefung immer mit dem besonderen Vorteil begründet, den die Preisbildung von der Konjunktur habe. Man hat der Öffentlichkeit eingeredet, daß die Konzerne imstande wären, ihren Abschmern auch zur Zeit gesteigerter Konjunktur in abliegender Preise zu bieten. Die Praxis hat etwas ganz anderes ergeben. Die Konzerne haben sich gegenüber den besonderen Aufgaben, die ihnen aus der Konjunktur erwachsen, nicht anders benommen, wie die profitierenden Kleinrentner. Sie haben tatsächlich — und das beweist die Entwicklung unserer Großhandelspreise — die sich durch die gegenwärtige Wirtschaftskrisis herauszusagen, um die Preise heraufzusetzen. Heute müssen die mäßig gestiegenen Nominallöhne, die keineswegs gestiegenen Reallohne bedeuten, herhalten, um die Profitlust und Profitgier der Konzerne und Trusts nach außen hin zu entschuldigen.

Diese Begründung kann nicht verfangen. Wie im Kleinhandel sind auch bei den Konzernen die Gewinnspannen so groß, daß die mäßige Steigerung der Nominallöhne ohne Rücksicht auf Kosten der Unternehmerrückgewinn ausgeglichen werden könnte. Von einer wirklich volkswirtschaftlich eingestellten Konzern- und Syndikatsleitung hätte man das umjohrer anzunehmen, da die Steigerung der Nominallöhne doch angesichts der im Jahre 1927 eingetretenen Verteuerung der Lebenshaltung (höhere Mieten, teurere Brot- und Kartoffelpreise, steigende Konjunktionspreise) doch recht beschönigen zu nennen ist. Über soziale Rücksichten kennt der organisierte Kapitalismus ebenso wenig wie der Unternehmer, der nicht über seinen Betrieb hinausgeht. Auch die Aussicht, durch die scharfen Preissteigerungen das bischen

Konjunktur in Deutschland kaputt zu schlagen, hat das reaktionäre Unternehmertum von heute nicht von der Preissteigerungsmethode des Winkelkämers und Heringsdöblers abbringen können.

Angesichts der steigenden Teuerung, die vor allen Dingen ein Verdrängen der Preispolitik der Konzerne durch die Arbeiter- und Beamtenschaft nichts anderes übrig, als sich gegen die Reduzierung des Reallohnes mit allen Mitteln zu wehren.

Die südwestdeutschen Volksparteiler zum Reichsschulgesetz

Am Sonntag taute in Mannheim eine Sitzung der Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Volkspartei, die im Wahlkreis Baden, Sessen-Pfalz und Württemberg umfaßt, um in dem Entwurf für ein Reichsschulgesetz Stellung zu nehmen. Nach einem Referat des Landesabgeordneten Ostfalken wurde eine Entschließung angenommen, die lautet: „Die Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Volkspartei verlanget, daß 1. in dem zu schaffenden Reichsschulgesetz die in der Reichsvereinsversammlung beschlossene Voraussetzung der Gemeinschaftsschule vorzuziehen ist, 2. in allen den Ländern, in denen eine nach dem Bekenntnis nicht getrennte Schule besteht, diese Schule unbedingt erhalten bleibt, und 3. in allen Schularrangements die Staatshoheit durch unabweisbare Bestimmungen festzulegen wird.“

Der deutsche Sprachunterricht im Elsaß

Wie aus Strassburg berichtet wird, ist durch den Rektor der Strassburger Universität der deutsche Sprachunterricht in den französischen Schulen neu geregelt. Der deutsche Sprachunterricht, der bisher dem dritten Schuljahre begann, wird künftig vom zweiten Jahre an bei den Volksschulprüfungen der Volksschule befristet werden. Es soll eine schriftliche und eine mündliche Prüfung stattfinden. Die für die Gegebenen mit deutschem Sprachgebrauch obligatorisch, für die übrigen fakultativ ist.

Wotan, der Wolkshund

Eine Tiergeschichte aus Kanadas Wäldern von J. Oliver Curwood

44 (Fortsetzung.)

Hiemlich häußig besuchte Sando den Professor in seiner kleinen Hütte; jedesmal knurrte Wotan mit entsetzten Fangzähnen und rief an der Kette, wenn er nur Sandos Stimme hörte. Auch das hatte der kleine Professor beobachtet. Ihn hatte Wotan noch nicht ein einziges Mal angetrurt. Ergend etwas mußte dem Hund ja an, daß Mc Gill ihm freundlich gesinnt war — tief in seinem wilden Herzen liebte er den neuen Herrn, doch niemals gelatte er seine Zuneigung, wie es der große Däne tat. Mc Gill war ein Mann — die Männer hatte er — sein Mißtrauen konnte er nicht so schnell überwinden — er wollte immer noch nicht recht glauben, daß es einen Mann gab, der ihn nicht schlug, sondern gut zu ihm war. — Das war es, was Mc Gill in Erkennen verfehle. Bis jetzt hatte er noch jeden Hund so weit gebracht, daß er ihm Liebe zehate.

Jetzt stellte er auch vor Wotan Tala und Kleie zum Fressen big. Plötzlich wich das Lächeln in Mc Gills Gesicht einem Ausdruck des Erstickens. Der Hund sprang knurrend auf und zeigte die Zähne. Unwillkürlich sah sich der Professor um. Ein paar Schritte hinter ihm stand Sando — auf seinem brutalen Gesicht lag ein teuflisches Grinsen. Langsam trat er näher und blickte auf den Hund, der mit gekrümmtem Rücken und aufgeregt zitternden Muskeln da stand.

„Das ist eine ganz verrückte Art, mit dem Freundschaft schließen zu wollen“, sagte er höhnlich lachend. Plötzlich fragte er mit lauerndem Ausdruck in den fahnen Augen: „Wann reisen Sie ab?“

„Wenn der erste Frost kommt“, erwiderte Mc Gill, „und hoffentlich kommt er bald! Ich will mit dem Sergeanten Voar in seiner Truppe Anfangs Oktober am Fond du Lac zusammenreffen.“

„Und bis zum Fond du Lac gehen Sie allein?“ fragte Sando. „Warum nehmen Sie niemand mit?“

Der kleine Professor lachte leise. „Warum?“ fragte er. „Ich bin ein tausendmal durch Anabaska geritt und kenne den Weg so genau, wie ich den Broadway kenne. Nebenbei gesagt, reise ich auch viel lieber allein. Die Kette ist ja nicht so beschwerlich, weil ich immer stromabwärts fahren werde.“

Sando dreht Mc Gill den Rücken und sah sich den Dänen an. Ein Freundschimmer flackerte in seinen Augen.

„Und die Hunde nehmen Sie mit?“ fragte er nach ein paar Augenblicke lachend gleichgültig.

„Jawohl“, gab Mc Gill zur Antwort. Sando reckte sich umständlich eine Pfeife an und fragte dann neugierig: „Können wohl einen Haufen Geld — die Kette — was?“

„Die Kette kostete ungefähr elftausend Dollar — diese kommt auf etwa fünfzehnhundert“, sagte Mc Gill.

„Donnerwetter“, meinte Sando, „und das ganze Geld schleppen Sie mit sich herum? Haben Sie keine Furcht, daß mal was passieren könnte?“

Der kleine Professor stützte seinen Augenblick. Der sorglose Ausdruck wich von seinem Gesicht — die blauen Augen wurden ein wenig dunkler. Ein hartes Lächeln spielte um seinen Mund. Als er sich Sando sumandte, sah er wieder aus wie sonst. Lachend sagte er:

„Ich habe einen leisen Schatz und wache sogar vor dem Geräusch der Atemhaue eines Menschen auf, wenn ich mich gefährdet anlaue. Und außerdem — er zog eine kleine, knabblöse Handtasche aus seiner Tasche. „Wie man damit umgeht, weiß ich auch!“

Er zeigte auf eine Wirtelle in der Süttenwand, „Achtung!“ rief er. Aus swansia Schritt Entfernung feuerte er fünfmal, und als Sando hinging, um zu sehen, wie die Schürze sahen, rief er einen Ruf des Entsetzens aus. Wo der Akt gewiesen war, befand sich jetzt ein Loch.

„Hiemlich gut“, grinst Sando, „die meisten Männer können das selbst mit dem Gewehr nicht besser.“

Als Sando fortging, sah ihm Gill mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen und einem merkwürdigen Lächeln lange nach. Dann wendete er sich zu Wotan.

„Ich glaube, du hast ihn ganz richtig eingeschätzt, alter Bürsche“, flüsterte er nachdenklich. „Ich bin dir nicht böse, weil du ihm an die Kette möchtest — vielleicht.“

Er schob die Hände tief in die Taschen und ging in die Hütte.

Wotan schob den Kopf zwischen die Vorderpfoten und blickte still mit weitgeöffneten Augen in die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Es war Anfangs September und die Nächte brachten den ersten kalten Herbsthauch. Schnell wurde es dunkel und mit der heraufziehenden Nacht padte den Hund ein heißes Geböhen nach Freiheit. Nacht um Nacht hatte er an seiner Stahlfette genagt, Nacht um Nacht zu Mond und Sternen aufgeschickt und Nacht für Nacht hatte er auf Graumwolls Ruf gewartet, während der große Däne schlafend neben ihm lag. In dieser Nacht war es fatter als gewöhnlich und der frische Westwind rgte ihn auf. Wie Feuer koste sein Blut durch den Körper. Die Jagdzeit kam — der frühe Sommer war vorangien. Er wollte frei sein und lauen bis zur Erndtzeit — Gewölfe an der Seite! —

Er wußte, daß die Gefährtin weit entfernt war — daß sie dort,

wo die Sterne tief am klaren Himmel standen, auf ihn wartete. Winkend rerte er an seiner Kette. In dieser Nacht fand er keinen Schlaf. Einmal glaubte er aus weiter Entfernung Graumwolls Ruf zu hören und keine Frage nach Antwort wachte Mc Gill aus dem Schlaf.

Es war Morgendämmerung — der kleine Professor zog sich an und trat vor die Hütte. Mit Befriedigung bemerkte er den frischen Zug in der Luft — und freute sich, als er mit dem nassen Farn festgeteilt hatte, daß der Wind nach Norden umgeschlagen war.

„In ein paar Tagen geht die Kette los!“ sagte er, als er Wotan gemeldet, und ging wieder in die Hütte.

Fünf Tage später flüchte Mc Gill den Dänen und Wotan in einem beladenen Boote. Sando stand in der Nähe und der Wolkshund knurrte drohend, als er ihn erblickte. Doch Sando blieb ruhig und außer Acht. Der kleine Professor beobachtete die beiden und hatte dabei seine eigenen Gedanken. Er vertrat sie aber hinter der Maske eines sorglosen Nihilisten.

Stromabwärts ging die Kette. Nachdem sie ein paar Meilen zurückgelegt hatten, berührte Mc Gill zum erstenmal mit der Hand Wotans Kopf und sprach dabei leise zu ihm. Der Hund suchte aus dem Augenwinkel etwas in der Ferne und der Professor, der die Stimme seines Gebieters wahrte, sah sich um. Er sah, daß er nur das Verlangen wirkte, nach ihm zu sehen. Mit ausdrucksvollen Augen und reglosen Gliedern bildete er die Lieblosung.

„Mir ist so, als ob ich in den nächsten Tagen nicht sehr schlafen dürfte“, sagte Mc Gill lächelnd, „aber ich glaube, auf dich kann ich mich verlassen!“

Am Abend errichtete er in einiger Entfernung vom Ufer das Lager. Den großen Dänen bestellte er swansia Schritte von seinem Keinen, ledernen Zelt entfernt an einem jungen Baum; doch Wotans Kette knurrte er an dem Stamm einer Birke, die vor der Zelöffnung stand. Ebe der kleine Professor zum Schlafen in sein Zelt ging, zog er seinen Brownina hervor und untersuchte ihn sorgfältig.

Drei Tage verlief die Kette ohne Zwischenfall. In der vierten Nacht errichtete Mc Gill sein Zelt in einem Tammenbüschel, knurrte Schritte vom Wasser entfernt. Den ganzen Tag waren die beiden Wind geschoben, und der kleine Professor hatte Wotan hundertmal beobachtet. Seit Mittag hatte der Hund beständig unruhig die Luft gekrüßt. Ein paar mal hatte er sich leise knurrend aufgeregt und immer wieder witterte er nach Westen. Ab und zu entließ er die Fangzähne.

Das Lager war schon seit einer Stunde aufgeschlagen und noch immer entfaltete der kleine Professor kein Feuer. Er sah am Ufer des Sees und blickte regungslos durch sein Jagdglas.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fiasko der Nationalsozialisten und Putschisten

Jungbauern, Stahlhelm, Wiking

Der württembergische Jungbauernbund, der unter der Leitung des hoffnungsvollen Sprösslings des deutschen Nationalsozialismusabgeordneten und württembergischen Landtagsabgeordneten Theodor Körner steht, hatte sich für eine am Samstag abend in Stuttgart mit den Wehrverbänden „Stahlhelm“ und „Wiking“ gemeinsam einberufene Versammlung als Redner auch den Kapitän Ehrhardt und den Forstrat Eberhard verschrieben. Von politischem Interesse war der Geist, der aus der pomphaften Ankündigung der Versammlung sprach, wie sie in der Schwäbischen Tagesschau, dem Blatt von Theodor Körner senior, erschien. Darin wurde zu einer „Gegenüberstellung des deutschen Nationalismus“ aufgerufen, die nicht wäre, weil in den Strahlen der württembergischen Landeshaupstadt bisher nur „für die Internationale, für Sacco und Vanzetti, für den Locarnogeist, eine Art Schnaps, für die wieder Krieg und ähnliche schöne, aber sinnlose Dinge“ demonstriert worden wäre. Demgegenüber müsse jetzt Kapitän Ehrhardt, „ein tüchtiger Mann, dessen Energie ein in den Kämpfen mit dem inneren und äußeren Feind durch und durch durchdrungen“ den „Körper seiner Persönlichkeit“ wirken lassen. In ähnlicher verheißener und martialischer Weise wurde auch für die beiden anderen Redner ins Wort geboten. Der Tag solle dazu dienen, „die Quellen der württembergischen Erneuerung“ zu zeigen und sollte „ein Markstein in der württembergischen Freiheitsbewegung“ werden.

Aus dem bombastischen Wortwechsel dieses Aufrufs verdient das schöne Wort von „Locarnogeist“ einige Aufmerksamkeit. Die Herren Marx und Stresemann mögen daraus entnehmen, mit welcher Aussicht auf Erfolg sie die im Einverständnis mit der Mehrheit des Reichstags betriebene auswärtige Politik weiter fortzuführen können. Herr Stresemann insbesondere braucht sich nicht zu wundern, wenn er in Genf mit seinen Bemühungen um weitere Ausweitungen der Locarnoverträge nicht von Glück kommt. So lange eine so unaufrichtige Partei wie die Deutschnationalen die Politik des Reiches maßgebend beeinflussen, kann man dem Auslands wirklich nicht zumuten, an den Friedenswillen Deutschlands zu glauben.

Der Verlauf der so pomphaft angekündigten Kundgebung hat dann ihren Veranstalter eine schwere Enttäuschung gebracht. Man hätte die Stuttgarter Stadthalle zum Schauspiel ausgemietet, in der etwa 5000 Menschen auf Platz finden können. Nach dem eigenen Bericht des deutschnationalen Blattes sind aber nur „einige Hunderte“ Wehrverbände vor ihrem Führer Theodor Körner jung aufmarschiert, der in seiner Ansprache die mangelhafte Beteiligung des Raumes selbst feststellen mußte. Im höchsten Maße waren die Rebe des Kapitäns Ehrhardt erwünscht, man legte, daß der „Stahlhelm“ bis heute, nur 1000 Mitglieder hat, was er wohl als eine „Schande“ bezeichnen, nur 1000 Mitglieder hat. Bekanntlich sind jedoch Ehrhardt und Oberleitnant a. D. v. Jagow von der Berliner Leitung dazu ausgeschieden worden, an Stelle der von Berlin aus abgeleiteten früheren Führung im Lande, die in den Händen des Generals a. D. Bopp lag, die württembergischen Verbände in Württemberg zusammenzufassen und zu reorganisieren. Der Körnerische Bauernbund soll ihnen dabei offenbar helfen, aber es ist nach der gestrigen Probe kaum anzunehmen, daß sie sehr große Erfolge dabei erzielen werden.

In den Reden, die gehalten wurden, fiel, wie das württembergische Landesorgan des Zentrums ausdrückt, „manches unheilvolle volkverleumdende Wort“ und die ganze Veranstaltung wird von ihm

ein „zeit- und kraftvergebendes Getöse, dessen Kennzeichen die Ueberheblichkeit ist“, genannt. Der junge Körner hatte einen besonderen Zorn auf die lächerlichen Erwerbserlöse. Er verurteilt die moderne Erwerbserlösbildung mit den Zuständen im untergeordneten Rom, wo man dem Volk aus „Brot und Speise“ bebaut habe. Wären sich die gewerblichen Arbeiter den Veraleich merkten! Kapitän Ehrhardt wendete sich besonders lebhaft gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Jeder kommunistische Rote Frontkämpfer sei ihm lieber als der „elbische Faschismus“ des Freiherren von Schmalch, Vize-Golmann usw., die er mit „lächerlichem Hah“ verfolge. Bei seinem Gekröse in die Außenpolitik hätte Herr Stresemann zugehen sein müssen. Er hätte seine helle Freude daran gehabt, England zu, wie Ehrhardt sagte, unter „Tobfeind“. Seine Ausdrücke gegen Polen waren, wobei wir wiederum die Kennzeichnung des Zentrumsblattes zitieren, „ganz toll“. Er suchte, wie das Blatt feststellt, „in seinen äußeren Laubäer und kriegerische Stimmung zu erwecken. Ein gewalttätiger Geist offenbarte sich da, der von dem Willen zu hiller, zäher Arbeit am Wiederaufbau recht weit entfernt ist. Wenn solche Leute die Wehrbewegung ins Volk tragen, dann kann keine gute Saat aufgehen“. Wozu zu bemerken wäre, daß das Zentrum durch sein Einwirken in den Reichstagsrat zur Stärkung der nationalsozialistischen Bewegung sehr wesentlich beigetragen hat. Bemerkenswert war der Dank, den Ehrhardt dem württembergischen Staatspräsidenten Basille dafür abklatete, daß er der „nationalen“ Bewegung seine Kränze zwischen die Beine werfe, wie das anlässlich in Kreuzen, Schöten, Baden geschehe. Auch hieraus kann das Zentrum entnehmen, daß es durch seine bedingungslose Unterstützung der deutschnationalen Politik Basilles den „gewalttätigen Geist“ dieser Wehrverbände, über den es sich jetzt mühselig äußert, selbst in Württemberg einführen half.

Forstrat Eberhard, der über den leeren Saal offenbar sehr verärgert war, sprach nur wenige belanglose Sätze. Aus den abfälligen Mitteilungen des Herrn von Jagow war noch zu entnehmen, daß die Leitung der Verbände an die Reichswehr, die Polizei und die Stuttgarter Stadtverwaltung um Genehmigung von Unterfunkstationen für die ausstrahlenden Teilnehmer herangetreten war. Die Gesuche sind aber von allen Stellen abgewiesen worden, worüber man sich bitter beklagte. Die mitgeteilten Gründe des am Erheblichen verbündeten Erhabers von Sachsen-Rohrbach werden den Verammelten nur einen schmalen Trost für den sonst so offensichtlich Mißerfolg der Veranstaltung abgeben haben.

Katholiken und Protestanten in Bayern

Aus München wird uns geschrieben: Eine Hauptstütze der Deutschnationalen in Bayern war bisher ebenso wie anderswo die evangelische Geistlichkeit. Sie wird es zunächst auch weiterhin bleiben, aber lange nicht mehr in der bisher vorhandenen Gestalt. Eine Reihe von Vorläufen der letzten Zeit haben das offenbar werden lassen. Vielen orthodoxen Protestanten sind unter der bald zweiwöchigen Wirkung des Konkordats und der Kirchenverträge die Augen aufgeschlossen, weil sie erleben mußten, daß die vom Staat eingeräumten Vorteile in weit größerem Umfang der katholischen als der evangelischen Kirche zugute gekommen sind. Da und dort wurden hohe Verwaltungs- und Schulstellen, die ebendamit Protestanten besetzt waren, Katholiken zugewandt, desgleichen wurden jenseitige katholische Weltanschauungsprofessoren evangelischen Hochschullehrern vor die Nase gesetzt, ferner der Einfluß der Katholiken steigerte sich auf kulturellem und politischem Gebiet um Maßstab der Protestanten. Eine weitere Verschärfung dieser Entwicklung wird vom Reichsschulrat befürchtet, dessen Entwurf nach Ansicht

maßgebender Vertreter des Protestantismus selbst die Bestimmungen des bayerischen Konkordats überdies. Das Urteil des Herausgebers der Bayerischen Volkszeitung, daß der Entwurf in fast allen wesentlichen praktischen Bestimmungen dem Diktamen der Kirche nach konfessionellen Abänderungen nachgab, hat in evangelischen Kreisen Bayerns erheblichen Eindruck gemacht.

Angesichts dieser Stimmung ist es nicht verwunderlich, daß die neuorganisierte „Evangelische Volksgemeinschaft“ auch in Bayern nicht ohne Erfolg agitiert mit dem Programm: „Vorankündigung der evangelischen Befehle und Einräumung des Einflusses der Katholiken in der Politik“. Im Zusammenhang mit dem deutschnationalen Sparschutz und ihren vielen anderen Reklamaverfahren gegen ihre Wähler sind die Ansichten der Deutschnationalen in Bayern für den vor der Tür stehenden Wahlkampf zum Bayerischen Landtag jedenfalls nicht besonders rosig.

Rücktritt des Generals Reinhardt

General Reinhardt, Oberbefehlshaber des Truppenkommandos II in Kassel und früherer Befehlshaber der 5. Division, mit dem Standort Stuttgart, hat sich am Freitag abend nach dem Abschluß der Herbstübungen der Reichswehr im Offizierskasino zu München von der Truppe verabschiedet. Er tritt, wie er bei dieser Gelegenheit selbst mitteilte, in den bayerischen Ruhestand. Zu der aus diesem Anlaß veranstalteten Parade mit Zapfenstreich waren die Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen eingeladen worden. Es war jedoch nur Herr Basille zugegen, die Staatspräsidenten von Baden und Hessen hatten abgelaßt.

General Reinhardt war erst Oberst, als der Krieg zu Ende ging. Er gehörte in den Tagen des Rapp-Putsches in Gemeinschaft mit Major Gilla zu den militärischen Beratern des Reichspräsidenten Eber und der damaligen Reichsregierung und widerstand der auch an ihn herangetretenen Versuchung, die Reichswehr zum Treubruch zu verleiten und sie dem Kaiser in die Hände zu spielen. Mit dem wachsenden Einfluß der Deutschnationalen auf die Reichspolitik hat sich auch Reinhardts Stellungnahme nicht unwesentlich gewandelt, und manche seiner Äußerungen haben berechtigten Anlaß zur Kritik gegeben.

Zu bemerken ist übrigens, daß Reinhardt noch nicht die für eine Pensionierung in Betracht kommende Altersstufe erreicht hat. Er ist allerdings der dienstälteste General der Reichswehr. Deshalb, so heißt es, müsse er jetzt ausscheiden, um für einen anderen Platz zu machen.

Vorschußzahlung an die Kommunalbeamten

Wie das Berliner Tageblatt hört, hat der Finanzausschuß des Deutschen Städtetages in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Städten zu empfehlen, sich wegen der Vorschußzahlungen an die Beamten bis zum 1. Oktober, die auf der Grundlage der neuen Besoldungsanträge erfolgen sollte, dem Reiche anzuschließen. Der Beschluß wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Hauptvorstandes des Deutschen Städtetages, der am Donnerstag in Magdeburg zusammentritt, gefaßt.

Den Behörden zur Nachahmung empfohlen

Der Berliner Magistrat hat die städtischen Verwaltungsstellen, Bezirksämter und städtischen Gesellschaften angewiesen, sofort Reichsflaggen zu beschaffen. Die Beschaffung geht auf städtische Kosten und ist so zu beschleunigen, daß die Flaggen am 2. Oktober dem Geburtsstage des Reichspräsidenten, gesiegt werden können.

Wach' es wie die Sonnenuhr:
Zähl' die heitern Stunden nur!.. für 5 Pfg
Delft Zigarette
Massary Edel wie der Name

Theater und Musik

Badisches Landes Theater

Aufführung: „Freiwig“. Ein Stück von Bernhard Blume

Eine Komödie des Theaterbüros in den Zeitungen verließ eine Sensation. Sogar die Sensation des Nationalismus, für uns war es keine. Es schien, daß der Nationalismus, der den Schein für das Wesen nimmt am Landes Theater, den Boden auf Terrain gewinnt, da man, gebannt durch die Aufführung der äußeren Aufmachung, die geringe Leistung ist des Wertes dort nicht durchschaute. Der junge Dichter hat die richtige Witterung für den Geschmack eines großstädtischen Theaterpublikums. Dem Bürger zu tun, das von den vollbesetzten Tischen kommt, tut es wohl, das Grinsen kennen zu lernen. Revolutionen schaffen Zustände, wo mitunter mit den Menschen nicht viel Federlesens gemacht wird. Das verleiht die schlaffen Kerkenszüge, das will man. Der Prolet ist große Mode. Das ist mal was anderes. Blume erweckt den Anschein, als wolle er etwas von dem Selbstgefühl einfangen, der augenblicklich unter dem Druck der sozialen Probleme leidet. Er will russisches, bolschewistisches Theater bieten, Proletariat. Aber nur im Ueberfliegen. Er hütet sich, von der Bühne herab für eine neue Wirklichkeitsordnung Propaganda zu machen; innerlich ist kein umfänglich anerkanntes Drama voll Heimmilieu Spielergelüste. Das rote Band allein tut es eben noch nicht, auch nicht die Anrede „Genosse“. Man müßte schon etwas weltanschauliches Wasser rauchen hören, aber darin enttäuscht Blume. Da ist er nicht Führer und Vorkämpfer, sondern Premier. Der dünne Faden der Haupthandlung: Der frühere Revolutionär Gogol, der den Minister Korotoff erschossen haben will, nur zeit als Spion im Dienst der weißen Armee stehend, schlüßlich nach Petersburg durch und läßt dort gewisse Akten aus dem Kriegsministerium fliehen, die Aufmarschpläne der roten Armee. Die Tänzerin Balabanowa verleiht um den Preis ihres schönen Leibes dem roten Offizier Smigal zu diesem hochverräterischen Dichtzähl. Aber dem Chef der politischen Polizei, Ogan, entgeht nichts. Er sieht das Netz über den Spionen zusammen. Gogol mischpöpst mit genauer Not, die Tänzerin bleibt hängen und stirbt sich den Tod. — Mehr als das Dramaturgische reizt das Weltanschauliche wegen, weil das Theater in der Ankündigung die Tendenz nicht, daß ein anwendender Sozialdemokrat diese Auffassung teilt. Gogol stellt seine Menschen zwischen die Scala der roten und die Scala der weißen Armee. Obwohl die Weichen auch einmaße abwechseln, vertritt doch die reichlich ausführliche Zeichnung die roten Zustände mit ihrem Hintergründen, Verhältnissen, Weltanschauung und sonstigen Litter die unentbehrbare Wästel, die sich u. davor zu wecken. Aus dem Mund der Tänzerin, der Hauptperson, fallen die entscheidenden Worte. In ihnen spricht der Dich-

ter. Aber gerade diese Frau hat am weitesten Umfange, sich zu beklagen. Sie will leben, in Sicherheit, ohne Angst, ohne Vieles zu tun, frei von Schuld und Fehle. Aber sie hat sich doch einmal schuldig gemacht; sie hätte sollen die Finger von der Schlinge lassen. So kann ihr Untergang nur Mitleid erregen, aber keine tragische Erschütterung. Die Melodie von der reinen Menschlichkeit, die in ihrem Munde erklingt, wird von dem Wachen Rankin-Osca aufgenommen, und mit ihr klingt das Stück aus. Und hier gerade findet sich die boursgeoise Einstellung Blumes an. Man ist es gewöhnt, daß Bürger ein Gesetz erheben über jeden Blutstropfen, den eine Revolution verfließt, aber an der Wachen Blutes gleichmäßig vorübergehen, die ein Krieg verströmt. Das eine Revolutionen nicht-mittel gebraucht, um sich zu halten, sollte nach dem Vorbild der französischen Revolution nicht befremden. Diesen Zug teilt sie mit allen Gewaltstößen. Das zaristische Rußland war auch nicht mit Menschlichkeit zusammengelockt. Das Paragone über die eingeworfenen Genieschilde der Revolution ist heuchlerische Heulerei. Und wenn Menschen dabei umkommen — hat nicht der moderne Staat schon lange dem Grundlag gebührt, daß der Einzelne nichts, das Gesamtwohl alles ist? Das die Gesamtheit ein Anrecht auf das Lebenswohl der Einzelnen hat? Ist die allgemeine Wehrpflicht etwas anderes als die praktische Anwendung dieser Thele? Auch die Literatur hat das schon öfter ja gesagt (Prinz von Domburg, James Bernauer). Blume verabsäumt das rote Gewaltregiment, das welche lag ihm auch nicht zu, in diesem Dilemma sieht er nicht die hohen Menschheitsideale, die das Proletariat zu verwirklichen strebt, er schwärmt bloß für Ruhe, für schöne Menschlichkeit. Dieses Fehlen vor der Parteinarbeit ist ein Uebel; das Sich-Arbeitsstellen, auch wo es sich um die gewalttätigen Fortschritte der Gesamtkultur handelt, das ist das Ueberflüssige, das Kleinbürgerlich-Prärie, das Tendenzlose, das uns mißfällt. Die dem Spieltheater liegt an dem ein Artium zu Grunde. Man kann sich in solchen Zeitläufen nicht neutral halten. Man muß oberer oder unterer Maßstein sein. Wer sich dazwischen legt, wird vertrieben.

Der Dichter fand in Herrn Baum das einen Regisseur, dem er in jeder Hinsicht verpflichtet ist. Baum hat unterirdisch das Demonstratione dadurch, daß er noch Mäßigkeit russisches Theater zu geben vermag. Der junge Bühnenbildner Lorenz hat recht kam diesem Bestreben so weit entgegen, daß das Szenische manchmal das Drama zu überwiegen droht. Wir kennen vom Expressionismus her die futuristischen Karreieren des Bühnenbildes, die Verzerrungen, den Schrei der Roloristik, die Grelle der Lichtfarben, die grünlichen Schatten. Alles wohl bedacht, aber schon fast pass, hier insofern von stimmungsstimmendem Effekt. Man spürt wirklich das Unheimliche, das atembeklemmende Grauen, die Angst, die aus allen Ritzen der Scene hervorbricht, um die Augen schleicht, an den Wänden hinaufsteigt. Im Verarbeiten des Stimmungsbildes wurde vom Theater das Wohlgeheleitet. Die um Zeit recht wurde profilierten Charaktere erkreuten sich gut Verirrung. Frau Ermarth fand hier die unter der Qual ihres Selbstmordes und ihrem neuartigen Vertriebenheit zusammenbrechende Balabanowa zu Herzen gehende Töne. Von der Tendenz war als Ogan schart, be-

himmt, unerbittbar; die Frau kann eine verteilte Wehlichkeit mit dem württembergischen Proletariat nicht abfeuern. Das Lena als zerküßter Kule, Franz als Smigal, Herr als Wulst gelassen psychologisch sorgfältig ausgearbeitete Typen. Recht imponierend wirkte Leitch als Rankin und seine Partnerin, Fr. Elisabeth Bertram. Neben Schulze als kalkülantem Amerikaner fiel diesmal trotz der kleinen Rolle Herr Schulz-Reiden auf als ein Selenpieler von bedeutenden Anlagen. Die Wiedergabe seines Baron Firts mit seinem nervösen, gehetzten, fahigen, verabschiedeten Wesen kam vom inneren Herzen und gab die charakteristisch zu den besten Leistungen des Abends. Eine ebenso freundliche Uebersetzung war Hermine Ziegler als Balabanowa. Wie sie diese sachliche, rationalistische, unbestechliche Russin gab, die kein überflüssiges Wort spricht und immer recht hat, war ein Kunstgenuss. Wir hoffen, der Dame in größeren Rollen noch oft zu begegnen. Der Erfolg? Nach dem ersten Akt betretenes Schweigen, nach dem zweiten ganzes Herbeordern der Schauspieler, erst am Schluß behäufte einbegebender Applaus, der wohl zumeist der Regie und dem Ensemble galt. Die Sensation des Spielwinters? „Der ist nicht lach!“

Mida

Die Sonntagsaufführung der Mida hinterließ einen günstigen Eindruck. Herr Schwarz leitete temperamentvoll, manchmal zu gehetzt. Das große Finale hatte festlichen Charakter. Frau v. Barona als Mida hatte eine gut geprägte Darstellungsart, frei von allen Proletarismen. Im Fort hatte ihre Stimme etwas Anreize, dagegen war das Piano weich. Der Klüßliche Ammonastro war wohlklingend in der Stimme. Seine Höhe bedarf einer leichten merktlich gekürzt. Sein Kadenz war eine reife Leistung. Die übrige Besetzung ist in ihrer Güte bekannt. Je öfter man die Inszenierung des Siegesgusses hier sieht, umso weniger kann man sich mit ihr befremden. Diese Scene veranlaßt unbedingt Verleugung. Dann noch: wie kommt dieser schwarzfarbige Wehliedler zu dieser leichtgebräunten Tochter? St.

Literatur

Prof. London: Martin Eben (zwei Bände). In dieser festlichen Beschreibung seines eigenen Aufstiegs vom einfachen Arbeiter zum weltberühmten Schriftsteller zeigt sich Prof. London am stärksten als Dichter voll jugendlicher Kraft, der klar, einfach und immer mit unheimlicher Präzision Soldaten des einzelnen Menschen und seine Beziehungen zur sozialen Gesamtheit in einmaligen Worten gestaltet. Diesmal steht er selbst in der Schicht eines armen Proletariats vor uns, als Abenteuer, großer Künstler und aufrechter Mensch, der unerbittlich seinen Kampf führt gegen alle denkwürdigen Gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Wenn auch der Held dieser Erzählung seinen Glauben an die Menschheit bezahlet muß, so schwingt doch durch dieses hart autobiographische Werk der alles bezeugende Optimismus eines Prof. London.

Kleine badische Chronik

Tiefenbach bei Bruchsal. Die Landwirtschafterin Emma Lehmann wurde auf der Straße Dudenheim-Tiefenbach von einem Motorradfahrer angefahren und umgeworfen. Die Frau erlitt schwere Verletzungen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Leimen bei Wiesloch. Hier wurde die erst 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Fallner von Wiesloch verhaftet, die bei dem Verbruch, Kleber in die Suppe ihrer Wirtin zu streuen, erwischt worden war. Eifersucht soll das Motiv zur Tat sein. Wie verurteilt, soll die jugendliche Person schon einmal vor kurzer Zeit versucht haben, ihre Vermieterin bei Feindarbeiten an einem Steinbruch diese über denselben hinunterzuführen. Ob die Täterin Mitschuldige hat, muß die Untersuchung feststellen. Wegen der jugendlichen Fallner haben bereits zwei junge Burken in Untersuchungshaft, die anlässlich einer Klimentenklage, die die Fallner mit ihnen hatte, einen Meineid geschworen haben sollen.

Forstheim. Ein 60jähriger ehemaliger Postkaffner hat sich infolge wirtschaftlicher Notlage in seiner Wohnung erhängt. Der Unselbsttötliche hinterläßt 5 unmündige Kinder, während ein Sohn von ihm in Amerika sich befindet.

Forstheim. Infolge anhaltender Niederschläge ist die Enz über ihre Ufer getreten. Das Wasser liegt am Sonntag von 1 Meter auf 1,95 Meter. Auf dem Fußballplatz waren die Besucher vollständig vom Wasser umspült.

Mannheim. Sonntag nachmittag hat sich eine 64jährige Frau in ihrer Wohnung in der Innenstadt durch Einatmen von Benzolgas das Leben genommen. Die Tat war auf ein unheilbares Nervenleiden zurückzuführen.

Mannheim. In einem Hause des Quadrats wurde eine ältere Dame vom heimtückischen Dienstmädchen bewußtlos aufgefunden. Da ein starker Gasgeruch im ganzen Hause sich verbreitete, holte das Mädchen sofort Hilfe. Das sofort herbeigerufene Sanitätssauto verbrachte die Bewußtlose ins Allgemeine Krankenhaus, wo jedoch nur der bereits eingetretene Tod festzustellen konnte.

Programmänderung im Süddeutschen Rundfunk. Der für Mittwoch, 21. September, 20.00 Uhr, vorgesehene Hörspiel-Abend muß mit Rücksicht auf die an diesem Abend in den Württembergischen Landestheatern beschäftigten Mitwirkenden auf Dienstag, 20. September, angeschlossen an „Jüngste Arbeiter-Dichtung“ vorverlegt werden. Das ursprünglich für diesen Zeitpunkt vorgesehene „Vollstimmliche Orchesterkonzert“ des Philharmonischen Orchesters Stuttgart unter Leitung von Kapellmeister Emil Rabl findet am 21. September, 20.00 Uhr, statt.

Eine islamische Hochschule in Schwetzingen

Schwetzingen, 15. Sept. Vor einiger Zeit hat sich in Berlin die „Islamia, akademische islamische Vereinigung Berlin“, gegründet, die von orientalischen Eritungen unterstützt wird. Die „Islamia“ plant in Deutschland eine freie islamische Hochschule zu eröffnen, in der während der Universitätsferien die muslimischen Studenten aller europäischen Länder ihre wissenschaftlichen und religiösen Lehren fortsetzen. Wie die Schwetzingener Zeitung erzählt, hat die akademische islamische Vereinigung mit den zuständigen Stellen in Schwetzingen Fühlung genommen und angefragt, ob die Moschee im Schwetzingener Schlossgarten für die Einrichtung der freien islamischen Hochschule zur Verfügung gestellt werden könne. Die Schwetzingener Moschee ist nach dem Vorbild der weltberühmten Moschee Tadjik Mahal bei Kara in Vorderindien erbaut, die um das Jahr 1850 entstanden ist. Dieses Bauwerk gilt als das prächtigste islamische Denkmal. Die Bewirtung des großzügigen Planes, wie ihn das genannte Blatt mitteilt, wäre für Schwetzingen natürlich von großer Bedeutung.

Eröffnung der Ausstellung Haftraba

Wien, 19. Sept. Heute nachmittag fand im hiesigen kantonalen Gemeindefeuerhaus die Eröffnung der Ausstellung Haftraba statt, die bis zum 25. September in Wien bleiben soll. Namens des Ausschusses des Vereins Autostrabe Basel — italienische Grenze begrüßte Regierungsrat Böiger die Vertreter der staatlichen und föderalen Behörden der Schweiz, die Vertreter Deutschlands und Ita-

liens und übrigen Gäste. Professor Osen-Dannover legte die Ziele der Haftraba dar. Prof. Andraea von der Eidgenössischen technischen Hochschule beschäftigte sich mit den verschiedenen Einwirkungen militärischer und verkehrspolitischer Natur, die gegen die Erfüllung besonderer Autostraben ins Feld geführt würden. Marcel Kiffeler, Bern legte die Vorteile der Autostraben dar. Ingenieur De Graß, Vertreter einer italienischen Straßenbau-Armee erläuterte den Bau und den Betrieb der Autostraben in Italien. Schließlich gab noch Generaldirektor Hof von der Haftraba Aufschlüsse über die ausgestellten Karten und Bilder.

Tödlicher Unfall

D3. Furzwangen, 19. Sept. Gestern abend gegen halb 10 Uhr wurde in der Wilhelmstraße der 71 Jahre alte Berthold Kaffenbach von einem Automobil aus Dürheim angefahren und umgeworfen. Der Chauffeur brachte den Wagen sofort zum Stehen, doch konnte man den Verwundeten nur noch als Leiche unter dem Automobil hervorziehen. Infolge des schlechten Wetters war die Sicht sehr schlecht, jedoch der Chauffeur nur mit einer Geschwindigkeit von etwas mehr als 20 Kilometer gefahren war. Nach den Feststellungen trifft ihn keine Schuld an dem Unfall.

Geriebene Hochstaplerin — Der vornehme Dieb

Freiburg, 15. Sept. Die jetzt im Untersuchungsgefängnis sitzende Frauensperson, die in der Holbeinstrasse vor der Polizei an dem Witablenker auf das Dach entfloß, ist eine geriebene Hochstaplerin. Sie weiß, wenn man der Menschheit imponieren will, muß man sich mit einem pomponösen Namen behängen. Mit ihrem schlichten Namen Johanna Neumann aus Karlsruhe war wirklich nicht viel anzufangen. Also setzte sie das Adelsprädikat vor diverse Namen und zog auf Kreditgeschwindelien aus. Am liebsten entsetzten sie können, mietete sie von einer Witwe, die auf Wochen zu einem Kuraufenthalt nach Italien reiste, die möblierte Wohnung in dem betreffenden Hause in der Holbeinstrasse. Hier war sie die Baronin von Reston. Aber wird einer Baronin von Reston nicht gerne nimmern, wenn sie die elegantesten Schuhe, die feinsten Kostüme, die schönsten Spitzenbesätze, die teuersten Hüte und den schönsten Verhüllmantel einkauft? Etwa 15 Freiburger Kaufleute wurden so zu Lieferanten der vornehmen Dame; man kreditierte gern, die anständige Frau Baronin, welche Einbruch zu schinden verstand, wird zu gelegener Zeit schon besahen. Frau Neumann schickte sich ins Fräulein; sie hat in kurzer Zeit ein hübsches Warenlager bekommen, mit dem sie sich aus dem Staube zu machen gedankt. Verschiedene Koffer, mit den erschwundenen Waren vollgestopft, ließen zum Abtransport bereit. Doch ehe die Pseudo-Baronin aus Freiburg verschwinden kann, bricht ihr Schwindelgebäude zusammen. Rein durch einen Zufall. Sie war so unverfroren gewesen, die von ihr bewohnten Räume, über die sie keinerlei Verfügungsrecht hatte, auf 1. Oktober zeitlich weiter zu vermieten. Den ersten Mietvertrag schloß sie mit einem älteren Fräulein, den zweiten mit der Frau eines Architekten ab. Bedingung für den Besatz der Wohnung war nur, das Mobiliar, das nicht ihr, sondern der rechtmäßigen Wohnungsinhaberin gehörte, käuflich mit zu übernehmen. Ueberräudlich, in den Besitz einer Wohnung zu kommen, gingen beide Wohnungsinhaberinnen, die nichts voneinander wußten, auf den Dandel ein, waren doch die Möbel zu dem Preis von 250 Mark, welche die „Baronin“ von der einen, und 300 Mark, die sie von der zweiten forderte, und auch logisch bezahlt erhielt, halb geschenkt. Weil alles so nett klappte, trat die Schwindlerin mit einer dritten Wohnungsinhaberin in Verbindung, um dieser ebenfalls die bereits zweimal verkauften Möbel für einige hundert Mark anzuverkaufen. Die dritte Wohnungsinhaberin war zufällig eine Bekannte der Wohnungsinhaberin Nr. 1; beide erwiderten sich von dem schönen Hause, in dem sie vom 1. Oktober ab wohnen würden, und nun war es sonnenklar, daß in der Holbeinstrasse eine Schwindlerin ihr Unwesen trieb. Die Frau der entlarvten Baronin vor der heranrückenden Polizei auf das Dach, ihre aus Eurch vor dem Wassertrahl der Feuerwehrr erfolgte Kapitulation, sind bekannt. Einweilen hat man sie im „Trodnen“ untergebracht. Und wenn die gestreuten Kaufleute die von ihnen etwas unvorsichtig hergegebenen Waren wieder zurückerhalten, so haben sie es eigentlich nur dem netzlichen Stiele des Zufalls zu verdanken.

Der deutsche Richterbund

hat am 10. und 11. ds. Mts. in Karlsruhe unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsenatspräsidenten Reichert-Weidig seine Vertreterversammlung (8. außerordentlicher Richterlandsabgehalt). Am Samstag war im kleinen Saal des Rinklerbau als Vorsitzender der Karlsruhe Ortsgruppe des badischen Richtervereins die Teilnehmer begrüßt. Am Sonntag fanden die Verhandlungen statt, an denen etwa 50 Vertreter der Richtervereine der einzelnen Länder teilnahmen. In erster Linie wurde das Ergebnis der Beratungen der Gerichtsverfassungskommission erörtert, daneben eine Reihe von Einzelanfragen; schließlich wurden die neuen Satzungen des Bundes beschlossen; schließlich wurden die zur Frage der Besoldungsreform gefaßte, sowie eine Entschuldigungsministerien, sowie den zuständigen Ministerien der Länder zur Kenntnis gebracht werden soll.

Kraufführung in Mannheim. Die Tragödie „Die Kreuzabnahme“ von Ehm Wolf fand bei ihrer Kraufführung im Mannheimer Nationaltheater ein williges Ohr, wenn man auch dem an sich interessanten Werk keine Durchschlagkraft und Zukunftsvorzeichen kann. Ehm Wolf stellt bewußt politische Weltanschauungen in größtem Ausmaße auf die Bühne, aber nicht im Sinne eines politischen Theaters, wie der Berliner Regisseur Piscator das erste Wolf'sche „Gottland“ inszenierte, sondern mit dem Ziel, daß auch Politik Gebiet der Kunst sein kann. In der Kreuzabnahme zeigt er im ersten Teil die letzten Tage Laßlois, der an seinem Glauben während diebe zu verzweifeln scheint. Im zweiten Teil läßt er das aktivistische Programm der Tat, des Kommunismus aufmarschieren, aber auch hier muß der Führer erkennen, daß der einzelne Mensch sich nicht außerhalb der Gefühle stellen kann, so sehr ihm auch „Die Sache“ über alles geht. „Es gibt keine persönliche Ehre, sondern nur eine Ehre der Sache.“ Das Stück leidet zu sehr an Theorie, an konstruierter Handlung, unklarem Aufbau, aber es besitzt didaktische Qualitäten, die aufhorchen machen. Die Aufführung unter Kenter, unter der Bühnenformung Köpfers war entsetzend, kam aber nicht über den Dichter und sein Werk hinaus.

Gemeindepolitik

Forstheim. Der Bürgerausschuß tagte am Freitag zum ersten Mal seit einem halben Jahr wieder unter dem Vorsitz des nach schwerer Krankheit wieder genesenen Oberbürgermeisters Gündel. Die ziemlich umfangreiche Tagesordnung wurde ohne längere Debatten erledigt. Zunächst wurden die Sachträge zu den Haushaltsplänen von 1928/29 verabschiedet mit der endgültigen Festsetzung der Umlage. Danach belaufen sich die Ausgaben der 1925 auf 12,2 Millionen Mark, das sind 90.900 Mark weniger als vorzulegen war und die Einnahmen auf rund 10 Millionen Mark, das heißt 196.300 Mark mehr als vorgelesen. Zur Deckung des Fehlbetrags von rund 1,7 Millionen Mark genügt die geleistete Vorauszahlung auf die Umlage in Höhe von 48 Pfa. auf je 100 Mark Steuerwert des Gegenstands- und Betriebsvermögens. Am 1. März 1928 betragen die Ausgaben rund 12 Millionen, das heißt 1,2 Millionen mehr gegenüber dem Voranschlag und die Einnahmen rund 10 Millionen, das heißt 1,3 Millionen mehr gegenüber dem Voranschlag. Auch hier genügt die erbobene Vorauszahlung von 48 Pfa. zur Deckung des Fehlbetrags von rund 1,8 Millionen Mark. In seinen Ausführungen wies der Oberbürgermeister auf das starke Anwachsen der Lasten der sozialen Fürsorge hin. Forstheim steht hierbei unter 26 badischen Städten an erster Stelle. Kar durch eine geleistete Finanz- und Sparpolitik der Stadtverwaltung sei es gelungen, den für 1928 vorgelesenen Fehlbetrag von rund 1,8 Millionen Mark trotz der großen Zahl von Arbeitslosen nicht nur nicht zu übersteigen, sondern noch um rund 31.000 Mark zu mindern.

Reith bei Schwetzingen. Der Bürgerausschuß hat den Voranschlag der 250.766 M. Einnahmen aufweist und mit einem ungedeckten Aufwand von 79.168 M. abschließt, mit 23 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Gegen den Voranschlag stimmten die Vereinigte Bürgerpartei, die Kommunisten und ein Teil des Zentrums, für den Voranschlag geschlossen die sozialdemokratische Partei.

Residenz-Lichtspiele Waldstr. 30

Nur noch 3 Tage!

Luise von Coburg

(Von der reichsten Prinzessin der Welt zur ärmsten Bettelgretlein)

Das Fürsten-Drama einer Königstochter nach dem gleichnamigen Roman von Adolf Sommerfeld in 7 Akten. Regie: Rolf Kasté

Hauptrolle: ERNA MORENA . . . Rudolf Basili

Bilderbogen der Ehe * Hirschwild im Winter

Großflugtag auf dem Tempelhofer Feld / Amerikan. Zerstörer in Kiel / Motorrad-Rennen auf der Avus

Zweite Pferde-Lotterie

des Verbandes der mittelbad. Pferdezucht-Genossenschaften zu Gunsten der Fohlenweide Rastatt.

470 Gewinne im Gesamtwert von 13.600 M.

Hauptgewinne 25 Pferde u. Fohlen, 20 Ställe des Pferdes, 2000 des Gewinner auf Wunsch 50% des Wertes ausbezahlt.

Ziehung 15. Novbr. 1927 in Rastatt.

5 Fahrräder, sowie 440 Geldgewinne von 20, 10, 5 u. 3 Mk. Lose empfindlich und versendet!

Losvertriebsstelle Willstätter 1. B. u. die bekannt. Verkaufsstelle. Lospreis 1.20 Mk. einschl. Steuer. Porto u. Liste 25 Pfg.

Bestellungen auf gesunde prima

Winter-Speisefartoffeln

aus dem Frankenland (Oberrhein), nimmt auch für dieses Jahr wieder zu dem jeweils billigsten Tagespreis entgegen und bittet um baldige Bestellung.

Eugen Brennfleck, Kapellenstraße 74.

Möbel

Baum & Co.

Erbsprinzenstr. 30 am Ludwigsplatz

Kein Laden!

Züchtige selbständige Heizungs-Monteur

mit nur guten Zeugnissen sofort für dauernde Beschäftigung gesucht.

Johannes Haag H.-G., Karlsruhe Kreuzstraße Nr. 4.

Doktor heilt Bettnässen der Kinder

Schreiben Sie: Dr. Burot Nantes (Frankreich).

Strad. Smoking, Gehrock-Knäuze, Gehrock-Franz Heß, Gartenstr. 7.

Alles, was die Mode zeigt in

Neuen Kleiderstoffen

Seidenstoffen

Mantelstoffen

bringen wir in reichster Auswahl zu staunend billigen Preisen

Prüfen Sie überall, Sie kaufen doch bei

Leinheimer & Mende

Zur Kulturtagung am 15. u. 16. Oktober in Mannheim

Von Max Weber-Weingarten.

II. Kulturstreben der Arbeiterschaft

Gen Stein-Berlin, der Geschäftsführer des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit wird auf der Kulturtagung über das Kulturstreben der Arbeiterschaft referieren. In meiner letzten Ausführung wurde versucht, den Grund zu finden, warum die Kultur der Gegenwart so zwitterig ist und den Schlüssel zu steuern, welche Konsequenzen sich aus dieser Tatsache ergeben müssen; wurde auch darauf hingewiesen, daß die Arbeiterschaft, wenn auch noch nicht in ihrer Gesamtheit, so doch wenigstens in dem Teil, der sich ihrer Klassenangehörigkeit nicht bemußt ist, die Konsequenzen gezogen und eine leistungsfähige Kultur schon geschaffen hat, die an die Breite der Öffentlichkeit herauszutreten in der Lage ist. Die Erfüllung dieser Verpflichtung innerhalb unseres Landes vollzieht die Kulturtagung in Mannheim.

Es ist nicht meine Aufgabe, den Referenten der Tagung vorzugreifen, aber ich möchte mich veranlassen, in groben Zügen, den Teilnehmern an der Tagung, die aus allen Teilen des Landes herbeiströmen werden, Vorkenntnisse, Hinweise und Fingerzeige zu geben. Es ist nicht von ungefähr, daß der Gedanke einer solchen Kulturtagung von der Zentralkommission ausging. Sie hat auf ihr Programm die Förderung der Kultur der Arbeiterklasse gesetzt. Alle gesunde Kultur ist fundiert auf gesundem Menschenmaterial, auf dem körperlich tüchtigen Menschen. Der schwächliche und gar der fränke Mensch muß gegenüber dem Menschenwerk ins Hintertreffen geraten; er muß kleiner und rüchziger werden als sein industrieller Wettbewerber (Kulturwille Jahrgang 1 Nr. 7 in dem Aufsatz "Arbeiterkultur" von Valentin Hartig-Deppisch). Die Arbeiterportbewegung, deren letztes Ziel eine besondere Betrachtung im Rahmen dieses Aufsatzes gewidmet werden soll, ist Ausgangspunkt der proletarischen Kultur. Nicht umsonst arbeitete die bürgerliche Kultur mit allen Mitteln durch ihre Sportbewegung der Arbeiterportbewegung entgegen. Aber sie scheint zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß ihre bisherige Taktik des Uebertrumpfens durch Reform die falsche gewesen ist. Gut ersichtlich ist diese Ueberzeugung geworden auf der letzten Karlsruher (bürgerlichen) Sportausstellung, wo eine ganze Anzahl auf Plakatwirkung berednete Vorträge an den Wänden erschienen, die geradezu aus dem Munde meiner "Volkssport"-Artikel entnommen sein könnten. Darüber können wir uns freuen, wenn wir nicht wüßten, daß auch dieses Scheinbarerefreuliche nur wieder Verleierungsstatistik ist, auf das gebankelte Massen hereinfallen sollen, damit sie eingekauft werden mit dem Vorzeichen, wir geben euch daselbe wie die Arbeiterportbewegung.

Die Arbeiterportbewegung ist für uns aber nicht wie die bürgerliche eine um ihrer selbst willen bestehende, sondern sie ist bestrebt, nur ein (nicht das) Fundament eines gewaltigen Gebäudes zu sein, das in der durch aufgedrängenen Kampf errungenen Kultur des Wohlfahrtsglücks aller Weilen, die Menschennatur tragen, seine begriffliche Ausdeutung erfährt.

Schon der Gedanke, gesunde Menschen als Träger einer Kultur zu wissen, erstrebt die Aufhebung der Ernährungsfragen. Und wie eng verknüpft ist mit ihm der Wille zur Lösung der Wohnungsfrage. Ein Gang durch die Straßen der Dörfer und Städte zeigt uns deutlich schon durch die verschiedenartige Art, wie sehr auch dieser Teil der "Brot uns täglich Brot" ungelöst ist, und daß die Arbeiterschaft alle Kraft einsetzt hat, diese primitivsten Fragen ihres Lebens der Lösung im Sinne einer menschenwürdigen Kultur näherzubringen.

Das daraus resultierende gesellschaftliche, genossenschaftliche und politische Erwachen, wie sie zu stellen und wie sie zu lösen sind, müßte sich jedem Kämpfer um eigenes Glück wie um die Wohlfahrt der Menschengemeinschaft täglich klar herauskristallisieren, sofern er reinen Herzens und edlen Willens ist und durchhalten, innerliche Verpflichtung fühlt. Wie viele Ausblicke ergeben sich für den, der der Forderung nüchternen Betrachtens gerecht zu werden sich bemüht, aus dem eben Angedeuteten. Die Gestaltung des Verkehrs im Sinne einer Arbeiterschaft, besser gesagt einer Schöpferkultur, die ein Ziel im Blickpunkt hat, allen Menschen die Erde samt ihren Kräften und Gütern untertan zu machen, allen Menschen Augen vom Ach, so unendlich reichen zehenden Ueberflutungen zu lassen, wäre ebenso ein Gegenstand des Ausblicks, wie die der Erziehung des Lebenden sowohl als auch der der werdenden und Kommenden in der Arbeiterschaft steht in unüberwindlichem Gegensatz zu dem, wie es die bisher bestehende Klasse des Bürgertums befehlet. Bei der bürgerlichen Kultur ist Zweckmäßigkeit und Disziplin zwischen Leben und Lebensführung Erziehung, das kommen müßte, weil Profit das treibende Agens ist. Das Kulturstreben der Arbeiterschaft ist Einseitigkeit und Harmonie. Lebensform und Weltbild durchkreuzen sich in ihm nicht wie dort. Dort steht Zivilisation neben einer Scheinkultur, die als Kultur marktschreierlich ausgerufen wird. Hier wird das Zivilisierte hinterlassen, weil es Kultur ist. Dort ist Mensch Maschine, Knecht der seelenlosen Maschine, selbst ein Stück Maschine geworden; hier ist Mensch Herr der Maschine, der sie befehlet und zum Segen und zur Wohlthat führt.

Genossen, mit solchen Gedankengängen kommt zur Mannheimer Tagung. Sie mögen eure Herzen zu einem durchstrahlten Ader machen, der bereit ist, dann die Samenkörner aufzunehmen, die in den Referaten ausgestreut werden. Die Saat soll in euch aufkeimen, wachsen und wieder reifen, dadurch, daß ihr Teilnehmenden werdet und die Früchte Eures Tuns von euch dann als Sämlinge wieder ausgestreut werden.

Wartet alle solche Sämlinge werden! Drum kommt in Massen! Werdet Väter des Zivilisierten der Zeit und Erben eurer Vätermenschen aus Not und From, aus Elend und Abhängigkeit. Bekft mit am Schaffen des freien Menschen!

Volkswirtschaft

Nationalisierung und Rentabilität

Was der Kenner der Verhältnisse nach der wirtschaftstechnischen Umstellung unserer Betriebe, der sogenannten Nationalisierung, nicht erwartet hatte, ist eingetreten: Die Frage der Rentabilität der Betriebe bildet seit Wochen Gegenstand beständiger Auseinandersetzungen. Das Unternehmertum nimmt jede Gelegenheit wahr, darüber zu klagen, daß die Betriebe keine oder nur ungenügende Ueberflüsse abwerfen. Bekannt sind die Ausführungen, die Geheimrat Dunsberg vom Reichsverband der deutschen Industrie auf dem Industriekongress in Frankfurt a. M. gemacht hat. Auf jeden Fall handelt es sich hier um ein ganz namhaftes Vorzeichen des Unternehmertums, um den Lohnforderungen der Gewerkschaften die Spitze abzuhacken und den Abbau auf sozialpolitischem Gebiet vorzubereiten.

Zu den Klagen der Unternehmer steht die Dividendenausfaltung der deutschen Aktiengesellschaften im schroffen Widerspruch. Unser Schaubild gibt die Entwicklung der Durchschnittsdividende von rund 400 Aktiengesellschaften nach den Angaben des Bankarchivs wieder. Man kann die errechnete Dividende für die 400 Gesellschaften durchaus als Maßstab für die Entwicklung der Durchschnittsdividende in der gesamten deutschen Industrie auffassen. Danach verteilten die Aktiengesellschaften im Jahre 1913 eine durchschnittliche Dividende von 9,5 Prozent des Aktienkapitals. Im Jahre 1924 konnten die Gesellschaften nur eine Dividende von 5,5 Prozent ausschütten. Diese sankerte sich dann im Jahre 1925 auf 6,8 Prozent und im Jahre 1926 auf 7,3 Prozent. Sehen wir die

Durchschnittsdividende vom Jahre 1913 = 100, wie wir das in unserem Schaubild tun, so ergeben sich für die Jahre 1924/26 folgende Indizes: 58,9 bzw. 59,5 bzw. 76,8.

Das wichtigste an dieser Entwicklung ist, daß die Dividende seit dem Jahre 1926 sich ständig in aufsteigender Linie bewegt. Angesichts dieser Tatsache kann man doch wohl schlicht von einer schwindenden Rentabilität reden. Die Dividende gibt auch die Rentabilität der Betriebe nicht richtig wieder. Sie ist kein Maßstab mehr für die von den Betrieben gemachten Ueberflüsse, weil der größte Teil der Ueberflüsse ja für Abschreibungen und Bildung von Reserven und nur der kleinste Teil für die Ausschüttung der Dividende benutzt wird.

Gewerkschaftsbewegung

Zämmerliche Lohnpolitik des Reichsverkehrsministeriums

Die Gehälter der unteren Beamten sollen nach der Ankündigung des Reichsfinanzministers bis zu 33 1/2 Prozent erhöht werden. Damit wird ausgegeben, daß bisher an der unteren Beamtenchiffre jahrelang ein Hunger verübt wurde. Mit der Bestätigung dieser Befolgungshandlung darf sich aber der Reichsfinanzminister nicht zufrieden geben. Nicht nur bei den Beamten, sondern auch bei den Arbeitern in den Reichs- und Staatsbetrieben ist schweres Unrecht wieder auszumachen.

Der Lohnhöhe der in Frage kommenden Arbeiter sind derzeit minimal, das damit kaum die notwendigen wirtschaftlichen Ausgaben gedeckt werden können. Die Folge davon ist eine allmähliche Verelendung der Arbeiterschaft in den Reichs- und Staatsbetrieben. Trotz dieses Zustandes muß bei den Lohnforderungen der Arbeiter um jeden Pfennig getümmelt werden. Bei allen Verhandlungen, vor allem bei den Verhandlungen für die Wasserbauarbeiter im Reichsverkehrsministerium, berufen sich die zuständigen Referenten ständig auf den abnehmenden Standpunkt des Reichsfinanzministeriums. Wann wird das endlich einmal aufhören?

Im Reichsverkehrsministerium werden die Lohnverhältnisse der Arbeiter fortgesetzt verschlechtert. Was an Beschäftigten in Reichsverkehrsministerium geleistet worden ist, leidet dem Ministerium der Arbeiter in den Händen des Ministerialrats keine Geringe. Der unerschütterliche Standpunkt der Reichsregierung ist, daß alle Bemühungen der gewerkschaftlichen Organisationen, das Reichsverkehrsministerium zu einer anderen Verhandlungsart der Arbeiterlohntfragen zu veranlassen, abgelehnt. Dem früheren evangelischen Arbeiterssekretär und jetzigen Reichsverkehrsminister, Herrn Dr. Koch, muß einmal klarmacht werden, daß die Arbeiterlohnfragen in seinem Ministerium unmöglich in der bisherigen Art weiter behandelt werden können. Bisher hat dieser sonderbare Arbeitervertreter auf dem Ministerstuhl den Forderungen der Gewerkschaften verflucht wenig Bedürfnis entgegengebracht.

Bezahlung für Mehrarbeit (Ueberstunden) im Hotel- und Gastwirtsgerwerbe für den Freistaat Baden

Vom Zentralverband der Hotels, Restaurants und Kaffeeangelegten wird uns geschrieben: Nach einer endgültigen Entscheidung des Landesoberverwaltungsamtes, Landrat Stehle, betragt ab 1. Juli 1927 der Mehrarbeitszuschlag im Hotel- und Gastwirtsgerwerbe für die 9 Stunden- und 10 Stunden- und 12 Stunden- und 14 Stunden- und 16 Stunden- und 18 Stunden- und 20 Stunden- und 22 Stunden- und 24 Stunden- und 26 Stunden- und 28 Stunden- und 30 Stunden- und 32 Stunden- und 34 Stunden- und 36 Stunden- und 38 Stunden- und 40 Stunden- und 42 Stunden- und 44 Stunden- und 46 Stunden- und 48 Stunden- und 50 Stunden- und 52 Stunden- und 54 Stunden- und 56 Stunden- und 58 Stunden- und 60 Stunden- und 62 Stunden- und 64 Stunden- und 66 Stunden- und 68 Stunden- und 70 Stunden- und 72 Stunden- und 74 Stunden- und 76 Stunden- und 78 Stunden- und 80 Stunden- und 82 Stunden- und 84 Stunden- und 86 Stunden- und 88 Stunden- und 90 Stunden- und 92 Stunden- und 94 Stunden- und 96 Stunden- und 98 Stunden- und 100 Stunden- und 102 Stunden- und 104 Stunden- und 106 Stunden- und 108 Stunden- und 110 Stunden- und 112 Stunden- und 114 Stunden- und 116 Stunden- und 118 Stunden- und 120 Stunden- und 122 Stunden- und 124 Stunden- und 126 Stunden- und 128 Stunden- und 130 Stunden- und 132 Stunden- und 134 Stunden- und 136 Stunden- und 138 Stunden- und 140 Stunden- und 142 Stunden- und 144 Stunden- und 146 Stunden- und 148 Stunden- und 150 Stunden- und 152 Stunden- und 154 Stunden- und 156 Stunden- und 158 Stunden- und 160 Stunden- und 162 Stunden- und 164 Stunden- und 166 Stunden- und 168 Stunden- und 170 Stunden- und 172 Stunden- und 174 Stunden- und 176 Stunden- und 178 Stunden- und 180 Stunden- und 182 Stunden- und 184 Stunden- und 186 Stunden- und 188 Stunden- und 190 Stunden- und 192 Stunden- und 194 Stunden- und 196 Stunden- und 198 Stunden- und 200 Stunden- und 202 Stunden- und 204 Stunden- und 206 Stunden- und 208 Stunden- und 210 Stunden- und 212 Stunden- und 214 Stunden- und 216 Stunden- und 218 Stunden- und 220 Stunden- und 222 Stunden- und 224 Stunden- und 226 Stunden- und 228 Stunden- und 230 Stunden- und 232 Stunden- und 234 Stunden- und 236 Stunden- und 238 Stunden- und 240 Stunden- und 242 Stunden- und 244 Stunden- und 246 Stunden- und 248 Stunden- und 250 Stunden- und 252 Stunden- und 254 Stunden- und 256 Stunden- und 258 Stunden- und 260 Stunden- und 262 Stunden- und 264 Stunden- und 266 Stunden- und 268 Stunden- und 270 Stunden- und 272 Stunden- und 274 Stunden- und 276 Stunden- und 278 Stunden- und 280 Stunden- und 282 Stunden- und 284 Stunden- und 286 Stunden- und 288 Stunden- und 290 Stunden- und 292 Stunden- und 294 Stunden- und 296 Stunden- und 298 Stunden- und 300 Stunden- und 302 Stunden- und 304 Stunden- und 306 Stunden- und 308 Stunden- und 310 Stunden- und 312 Stunden- und 314 Stunden- und 316 Stunden- und 318 Stunden- und 320 Stunden- und 322 Stunden- und 324 Stunden- und 326 Stunden- und 328 Stunden- und 330 Stunden- und 332 Stunden- und 334 Stunden- und 336 Stunden- und 338 Stunden- und 340 Stunden- und 342 Stunden- und 344 Stunden- und 346 Stunden- und 348 Stunden- und 350 Stunden- und 352 Stunden- und 354 Stunden- und 356 Stunden- und 358 Stunden- und 360 Stunden- und 362 Stunden- und 364 Stunden- und 366 Stunden- und 368 Stunden- und 370 Stunden- und 372 Stunden- und 374 Stunden- und 376 Stunden- und 378 Stunden- und 380 Stunden- und 382 Stunden- und 384 Stunden- und 386 Stunden- und 388 Stunden- und 390 Stunden- und 392 Stunden- und 394 Stunden- und 396 Stunden- und 398 Stunden- und 400 Stunden- und 402 Stunden- und 404 Stunden- und 406 Stunden- und 408 Stunden- und 410 Stunden- und 412 Stunden- und 414 Stunden- und 416 Stunden- und 418 Stunden- und 420 Stunden- und 422 Stunden- und 424 Stunden- und 426 Stunden- und 428 Stunden- und 430 Stunden- und 432 Stunden- und 434 Stunden- und 436 Stunden- und 438 Stunden- und 440 Stunden- und 442 Stunden- und 444 Stunden- und 446 Stunden- und 448 Stunden- und 450 Stunden- und 452 Stunden- und 454 Stunden- und 456 Stunden- und 458 Stunden- und 460 Stunden- und 462 Stunden- und 464 Stunden- und 466 Stunden- und 468 Stunden- und 470 Stunden- und 472 Stunden- und 474 Stunden- und 476 Stunden- und 478 Stunden- und 480 Stunden- und 482 Stunden- und 484 Stunden- und 486 Stunden- und 488 Stunden- und 490 Stunden- und 492 Stunden- und 494 Stunden- und 496 Stunden- und 498 Stunden- und 500 Stunden- und 502 Stunden- und 504 Stunden- und 506 Stunden- und 508 Stunden- und 510 Stunden- und 512 Stunden- und 514 Stunden- und 516 Stunden- und 518 Stunden- und 520 Stunden- und 522 Stunden- und 524 Stunden- und 526 Stunden- und 528 Stunden- und 530 Stunden- und 532 Stunden- und 534 Stunden- und 536 Stunden- und 538 Stunden- und 540 Stunden- und 542 Stunden- und 544 Stunden- und 546 Stunden- und 548 Stunden- und 550 Stunden- und 552 Stunden- und 554 Stunden- und 556 Stunden- und 558 Stunden- und 560 Stunden- und 562 Stunden- und 564 Stunden- und 566 Stunden- und 568 Stunden- und 570 Stunden- und 572 Stunden- und 574 Stunden- und 576 Stunden- und 578 Stunden- und 580 Stunden- und 582 Stunden- und 584 Stunden- und 586 Stunden- und 588 Stunden- und 590 Stunden- und 592 Stunden- und 594 Stunden- und 596 Stunden- und 598 Stunden- und 600 Stunden- und 602 Stunden- und 604 Stunden- und 606 Stunden- und 608 Stunden- und 610 Stunden- und 612 Stunden- und 614 Stunden- und 616 Stunden- und 618 Stunden- und 620 Stunden- und 622 Stunden- und 624 Stunden- und 626 Stunden- und 628 Stunden- und 630 Stunden- und 632 Stunden- und 634 Stunden- und 636 Stunden- und 638 Stunden- und 640 Stunden- und 642 Stunden- und 644 Stunden- und 646 Stunden- und 648 Stunden- und 650 Stunden- und 652 Stunden- und 654 Stunden- und 656 Stunden- und 658 Stunden- und 660 Stunden- und 662 Stunden- und 664 Stunden- und 666 Stunden- und 668 Stunden- und 670 Stunden- und 672 Stunden- und 674 Stunden- und 676 Stunden- und 678 Stunden- und 680 Stunden- und 682 Stunden- und 684 Stunden- und 686 Stunden- und 688 Stunden- und 690 Stunden- und 692 Stunden- und 694 Stunden- und 696 Stunden- und 698 Stunden- und 700 Stunden- und 702 Stunden- und 704 Stunden- und 706 Stunden- und 708 Stunden- und 710 Stunden- und 712 Stunden- und 714 Stunden- und 716 Stunden- und 718 Stunden- und 720 Stunden- und 722 Stunden- und 724 Stunden- und 726 Stunden- und 728 Stunden- und 730 Stunden- und 732 Stunden- und 734 Stunden- und 736 Stunden- und 738 Stunden- und 740 Stunden- und 742 Stunden- und 744 Stunden- und 746 Stunden- und 748 Stunden- und 750 Stunden- und 752 Stunden- und 754 Stunden- und 756 Stunden- und 758 Stunden- und 760 Stunden- und 762 Stunden- und 764 Stunden- und 766 Stunden- und 768 Stunden- und 770 Stunden- und 772 Stunden- und 774 Stunden- und 776 Stunden- und 778 Stunden- und 780 Stunden- und 782 Stunden- und 784 Stunden- und 786 Stunden- und 788 Stunden- und 790 Stunden- und 792 Stunden- und 794 Stunden- und 796 Stunden- und 798 Stunden- und 800 Stunden- und 802 Stunden- und 804 Stunden- und 806 Stunden- und 808 Stunden- und 810 Stunden- und 812 Stunden- und 814 Stunden- und 816 Stunden- und 818 Stunden- und 820 Stunden- und 822 Stunden- und 824 Stunden- und 826 Stunden- und 828 Stunden- und 830 Stunden- und 832 Stunden- und 834 Stunden- und 836 Stunden- und 838 Stunden- und 840 Stunden- und 842 Stunden- und 844 Stunden- und 846 Stunden- und 848 Stunden- und 850 Stunden- und 852 Stunden- und 854 Stunden- und 856 Stunden- und 858 Stunden- und 860 Stunden- und 862 Stunden- und 864 Stunden- und 866 Stunden- und 868 Stunden- und 870 Stunden- und 872 Stunden- und 874 Stunden- und 876 Stunden- und 878 Stunden- und 880 Stunden- und 882 Stunden- und 884 Stunden- und 886 Stunden- und 888 Stunden- und 890 Stunden- und 892 Stunden- und 894 Stunden- und 896 Stunden- und 898 Stunden- und 900 Stunden- und 902 Stunden- und 904 Stunden- und 906 Stunden- und 908 Stunden- und 910 Stunden- und 912 Stunden- und 914 Stunden- und 916 Stunden- und 918 Stunden- und 920 Stunden- und 922 Stunden- und 924 Stunden- und 926 Stunden- und 928 Stunden- und 930 Stunden- und 932 Stunden- und 934 Stunden- und 936 Stunden- und 938 Stunden- und 940 Stunden- und 942 Stunden- und 944 Stunden- und 946 Stunden- und 948 Stunden- und 950 Stunden- und 952 Stunden- und 954 Stunden- und 956 Stunden- und 958 Stunden- und 960 Stunden- und 962 Stunden- und 964 Stunden- und 966 Stunden- und 968 Stunden- und 970 Stunden- und 972 Stunden- und 974 Stunden- und 976 Stunden- und 978 Stunden- und 980 Stunden- und 982 Stunden- und 984 Stunden- und 986 Stunden- und 988 Stunden- und 990 Stunden- und 992 Stunden- und 994 Stunden- und 996 Stunden- und 998 Stunden- und 1000 Stunden- und 1002 Stunden- und 1004 Stunden- und 1006 Stunden- und 1008 Stunden- und 1010 Stunden- und 1012 Stunden- und 1014 Stunden- und 1016 Stunden- und 1018 Stunden- und 1020 Stunden- und 1022 Stunden- und 1024 Stunden- und 1026 Stunden- und 1028 Stunden- und 1030 Stunden- und 1032 Stunden- und 1034 Stunden- und 1036 Stunden- und 1038 Stunden- und 1040 Stunden- und 1042 Stunden- und 1044 Stunden- und 1046 Stunden- und 1048 Stunden- und 1050 Stunden- und 1052 Stunden- und 1054 Stunden- und 1056 Stunden- und 1058 Stunden- und 1060 Stunden- und 1062 Stunden- und 1064 Stunden- und 1066 Stunden- und 1068 Stunden- und 1070 Stunden- und 1072 Stunden- und 1074 Stunden- und 1076 Stunden- und 1078 Stunden- und 1080 Stunden- und 1082 Stunden- und 1084 Stunden- und 1086 Stunden- und 1088 Stunden- und 1090 Stunden- und 1092 Stunden- und 1094 Stunden- und 1096 Stunden- und 1098 Stunden- und 1100 Stunden- und 1102 Stunden- und 1104 Stunden- und 1106 Stunden- und 1108 Stunden- und 1110 Stunden- und 1112 Stunden- und 1114 Stunden- und 1116 Stunden- und 1118 Stunden- und 1120 Stunden- und 1122 Stunden- und 1124 Stunden- und 1126 Stunden- und 1128 Stunden- und 1130 Stunden- und 1132 Stunden- und 1134 Stunden- und 1136 Stunden- und 1138 Stunden- und 1140 Stunden- und 1142 Stunden- und 1144 Stunden- und 1146 Stunden- und 1148 Stunden- und 1150 Stunden- und 1152 Stunden- und 1154 Stunden- und 1156 Stunden- und 1158 Stunden- und 1160 Stunden- und 1162 Stunden- und 1164 Stunden- und 1166 Stunden- und 1168 Stunden- und 1170 Stunden- und 1172 Stunden- und 1174 Stunden- und 1176 Stunden- und 1178 Stunden- und 1180 Stunden- und 1182 Stunden- und 1184 Stunden- und 1186 Stunden- und 1188 Stunden- und 1190 Stunden- und 1192 Stunden- und 1194 Stunden- und 1196 Stunden- und 1198 Stunden- und 1200 Stunden- und 1202 Stunden- und 1204 Stunden- und 1206 Stunden- und 1208 Stunden- und 1210 Stunden- und 1212 Stunden- und 1214 Stunden- und 1216 Stunden- und 1218 Stunden- und 1220 Stunden- und 1222 Stunden- und 1224 Stunden- und 1226 Stunden- und 1228 Stunden- und 1230 Stunden- und 1232 Stunden- und 1234 Stunden- und 1236 Stunden- und 1238 Stunden- und 1240 Stunden- und 1242 Stunden- und 1244 Stunden- und 1246 Stunden- und 1248 Stunden- und 1250 Stunden- und 1252 Stunden- und 1254 Stunden- und 1256 Stunden- und 1258 Stunden- und 1260 Stunden- und 1262 Stunden- und 1264 Stunden- und 1266 Stunden- und 1268 Stunden- und 1270 Stunden- und 1272 Stunden- und 1274 Stunden- und 1276 Stunden- und 1278 Stunden- und 1280 Stunden- und 1282 Stunden- und 1284 Stunden- und 1286 Stunden- und 1288 Stunden- und 1290 Stunden- und 1292 Stunden- und 1294 Stunden- und 1296 Stunden- und 1298 Stunden- und 1300 Stunden- und 1302 Stunden- und 1304 Stunden- und 1306 Stunden- und 1308 Stunden- und 1310 Stunden- und 1312 Stunden- und 1314 Stunden- und 1316 Stunden- und 1318 Stunden- und 1320 Stunden- und 1322 Stunden- und 1324 Stunden- und 1326 Stunden- und 1328 Stunden- und 1330 Stunden- und 1332 Stunden- und 1334 Stunden- und 1336 Stunden- und 1338 Stunden- und 1340 Stunden- und 1342 Stunden- und 1344 Stunden- und 1346 Stunden- und 1348 Stunden- und 1350 Stunden- und 1352 Stunden- und 1354 Stunden- und 1356 Stunden- und 1358 Stunden- und 1360 Stunden- und 1362 Stunden- und 1364 Stunden- und 1366 Stunden- und 1368 Stunden- und 1370 Stunden- und 1372 Stunden- und 1374 Stunden- und 1376 Stunden- und 1378 Stunden- und 1380 Stunden- und 1382 Stunden- und 1384 Stunden- und 1386 Stunden- und 1388 Stunden- und 1390 Stunden- und 1392 Stunden- und 1394 Stunden- und 1396 Stunden- und 1398 Stunden- und 1400 Stunden- und 1402 Stunden- und 1404 Stunden- und 1406 Stunden- und 1408 Stunden- und 1410 Stunden- und 1412 Stunden- und 1414 Stunden- und 1416 Stunden- und 1418 Stunden- und 1420 Stunden- und 1422 Stunden- und 1424 Stunden- und 1426 Stunden- und 1428 Stunden- und 1430 Stunden- und 1432 Stunden- und 1434 Stunden- und 1436 Stunden- und 1438 Stunden- und 1440 Stunden- und 1442 Stunden- und 1444 Stunden- und 1446 Stunden- und 1448 Stunden- und 1450 Stunden- und 1452 Stunden- und 1454 Stunden- und 1456 Stunden- und 1458 Stunden- und 1460 Stunden- und 1462 Stunden- und 1464 Stunden- und 1466 Stunden- und 1468 Stunden- und 1470 Stunden- und 1472 Stunden- und 1474 Stunden- und 1476 Stunden- und 1478 Stunden- und 1480 Stunden- und 1482 Stunden- und 1484 Stunden- und 1486 Stunden- und 1488 Stunden- und 1490 Stunden- und 1492 Stunden- und 1494 Stunden- und 1496 Stunden- und 1498 Stunden- und 1500 Stunden- und 1502 Stunden- und 1504 Stunden- und 1506 Stunden- und 1508 Stunden- und 1510 Stunden- und 1512 Stunden- und 1514 Stunden- und 1516 Stunden- und 1518 Stunden- und 1520 Stunden- und 1522 Stunden- und 1524 Stunden- und 1526 Stunden- und 1528 Stunden- und 1530 Stunden- und 1532 Stunden- und 1534 Stunden- und 1536 Stunden- und 1538 Stunden- und 1540 Stunden- und 1542 Stunden- und 1544 Stunden- und 1546 Stunden- und 1548 Stunden- und 1550 Stunden- und 1552 Stunden- und 1554 Stunden- und 1556 Stunden- und 1558 Stunden- und 1560 Stunden- und 1562 Stunden- und 1564 Stunden- und 1566 Stunden- und 1568 Stunden- und 1570 Stunden- und 1572 Stunden- und 1574 Stunden- und 1576 Stunden- und 1578 Stunden- und 1580 Stunden- und 1582 Stunden- und 1584 Stunden- und 1586 Stunden- und 1588 Stunden- und 1590 Stunden- und 1592 Stunden- und 1594 Stunden- und 1596 Stunden- und 1598 Stunden- und 1600 Stunden- und 1602 Stunden- und 1604 Stunden- und 1606 Stunden- und 1608 Stunden- und 1610 Stunden- und 1612 Stunden- und 1614 Stunden- und 1616 Stunden- und 1618 Stunden- und 1620 Stunden- und 1622 Stunden- und 1624 Stunden- und 1626 Stunden- und 1628 Stunden- und 1630 Stunden- und 1632 Stunden- und 1634 Stunden- und 1636 Stunden- und 1638 Stunden- und 1640 Stunden- und 1642 Stunden- und 1644 Stunden- und 1646 Stunden- und 1648 Stunden- und 1650 Stunden- und 1652 Stunden- und 1654 Stunden- und 1656 Stunden- und 1658 Stunden- und 1660 Stunden- und 1662 Stunden- und 1664 Stunden- und 1666 Stunden- und 1668 Stunden- und 1670 Stunden- und 1672 Stunden- und 1674 Stunden- und 1676 Stunden- und 1678 Stunden- und 1680 Stunden- und 1682 Stunden- und 1684 Stunden- und 1686 Stunden- und 1688 Stunden- und 1690 Stunden- und 1692 Stunden- und 1694 Stunden- und 1696 Stunden- und 1698 Stunden- und 1700 Stunden- und 1702 Stunden- und 1704 Stunden- und 1706 Stunden- und 1708 Stunden- und 1710 Stunden- und 1712 Stunden- und 1714 Stunden- und 1716 Stunden- und 1718 Stunden- und 1720 Stunden- und 1722 Stunden- und 1724 Stunden- und 1726 Stunden- und 1728 Stunden- und 1730 Stunden- und 1732 Stunden- und 1734 Stunden- und 1736 Stunden- und 1738 Stunden- und 1740 Stunden- und 1742 Stunden- und 1744 Stunden- und 1746 Stunden- und 1748 Stunden- und 1750 Stunden- und 1752 Stunden- und 1754 Stunden- und 1756 Stunden- und 1758 Stunden- und 1760 Stunden- und 1762 Stunden- und 1764 Stunden- und 1766 Stunden- und 1768 Stunden- und 1770 Stunden- und 1772 Stunden- und 1774 Stunden- und 1776 Stunden- und 1778 Stunden- und 1780 Stunden- und 1782 Stunden- und 1784 Stunden- und 1786 Stunden- und 1788 Stunden- und 1790 Stunden- und 1792 Stunden- und 1794 Stunden- und 1796 Stunden- und 1798 Stunden- und 1800 Stunden- und 1802 Stunden- und 1804 Stunden- und 1806 Stunden- und 1808 Stunden- und 1810 Stunden- und 1812 Stunden- und 1814 Stunden- und 1816 Stunden- und 1818 Stunden- und 1820 Stunden- und 1822 Stunden- und 1824 Stunden- und 1826 Stunden- und 1828 Stunden- und 1830 Stunden- und 1832 Stunden- und 1834 Stunden- und 1836 Stunden- und 1838 Stunden- und 1840 Stunden- und 1842 Stunden- und 1844 Stunden- und 1846 Stunden- und 1848 Stunden- und 1850 Stunden- und 1852 Stunden- und 1854 Stunden- und 1856 Stunden- und 1858 Stunden- und 1860 Stunden- und 1862 Stunden- und 1864 Stunden- und 1866 Stunden- und 1868 Stunden- und 1870 Stunden- und 1872 Stunden- und 1874 Stunden- und 1876 Stunden- und 1878 Stunden- und 1880 Stunden- und 1882 Stunden- und 1884 Stunden- und 1886 Stunden- und 1888 Stunden- und 1890 Stunden- und 1892 Stunden- und 1894 Stunden- und 1896 Stunden- und 1898 Stunden- und 1900 Stunden- und 1902 Stunden- und 1904 Stunden- und 1906 Stunden- und 1908 Stunden- und 1910 Stunden- und 1912 Stunden- und 1914 Stunden- und 1916 Stunden- und 1918 Stunden- und 1920 Stunden- und 1922 Stunden- und 1924 Stunden- und 1926 Stunden- und 1928 Stunden- und 1930 Stunden- und 1932 Stunden- und 1934 Stunden- und 1936 Stunden- und 1938 Stunden- und 1940 Stunden- und 1942 Stunden- und 1944 Stunden- und 1946 Stunden- und 1948 Stunden- und 1950 Stunden- und 1952 Stunden- und 1954 Stunden- und 1956 Stunden- und 1958 Stunden- und 1960 Stunden- und 1962 Stunden- und 1964 Stunden- und 1966 Stunden- und 1968 Stunden- und 1970 Stunden- und 1972 Stunden- und 1974 Stunden- und 1976 Stunden- und 1978 Stunden- und 1980 Stunden- und 1982 Stunden- und 1984 Stunden- und 1986 Stunden- und 1988 Stunden- und 1990 Stunden- und 1992 Stunden- und 1994 Stunden- und 1996 Stunden- und 1998 Stunden- und 2000 Stunden- und 2002 Stunden- und 2004 Stunden- und 2006 Stunden- und 2008 Stunden- und 2010 Stunden- und 2012 Stunden- und 2014 Stunden- und 2016 Stunden- und 2018 Stunden- und 2020 Stunden- und 2022 Stunden- und 2024 Stunden- und 2026 Stunden- und 2028 Stunden- und 2030 Stunden- und 2032 Stunden- und 2034 Stunden- und 2036 Stunden- und 2038 Stunden- und 2040 Stunden- und 2042 Stunden- und 2044 Stunden- und 2046 Stunden- und 2048 Stunden- und 2050 Stunden- und 2052 Stunden- und 2054 Stunden- und 2056 Stunden- und 2058 Stunden- und 2060 Stunden- und 2062 Stunden- und 2064 Stunden- und 2066 Stunden- und 2068 Stunden- und 2070 Stunden- und 2072 Stunden- und 2074 Stunden- und 2076 Stunden- und 2078 Stunden- und 2080 Stunden- und 2082 Stunden- und 2084 Stunden- und 2086 Stunden- und 2088 Stunden- und 2090 Stunden- und 2092 Stunden- und 2094 Stunden- und 2096 Stunden- und 2098 Stunden- und 2100 Stunden- und 2102 Stunden- und 2104 Stunden- und 2106 Stunden- und 2108 Stunden- und 2110 Stunden- und 2112 Stunden- und 2114 Stunden- und 2116 Stunden- und 2118 Stunden- und 2120 Stunden- und 2122 Stunden- und 2124 Stunden- und 2126 Stunden- und 2128 Stunden- und 2130 Stunden- und 2132 Stunden- und 2134 Stunden- und 2136 Stunden- und 2138 Stunden- und 2140 Stunden- und 2142 Stunden- und 2144 Stunden- und 2146 Stunden- und 2148 Stunden- und 2150 Stunden- und 2152 Stunden- und 2154 Stunden- und 2156 Stunden- und 2158 Stunden- und 2160 Stunden- und 2162 Stunden- und 2164 Stunden- und 2166 Stunden- und 2168 Stunden- und 2170 Stunden- und 2172 Stunden- und 2174 Stunden- und 2176 Stunden- und 2178 Stunden- und 2180 Stunden- und 2182 Stunden- und 2184 Stunden- und 2186 Stunden- und 2188 Stunden- und 2190 Stunden- und 2192 Stunden- und 2194 Stunden- und 2196 Stunden- und 2198 Stunden- und 2200 Stunden- und 2202 Stunden- und 2204 Stunden- und 2206 Stunden- und 2208 Stunden- und 2210 Stunden- und 2212 Stunden- und 2214 Stunden- und 2216 Stunden- und 2218 Stunden- und 2220 Stunden- und 2222 Stunden- und 2224 Stunden- und 2226 Stunden- und 2228 Stunden- und 2230 Stunden- und 2232 Stunden- und 2234 Stunden- und 2236 Stunden- und 2238 Stunden- und 2240 Stunden- und 2242 Stunden- und 2244 Stunden- und 2246 Stunden- und 2248 Stunden- und 2250 Stunden- und 2252 Stunden- und 2254 Stunden- und 2256 Stunden- und 2258 Stunden- und 2260 Stunden- und 2262 Stunden- und 2264 Stunden- und 2266 Stunden- und 2268 Stunden- und 2270 Stunden- und 2272 Stunden- und 2274 Stunden- und 2276 Stunden- und 2278 Stunden- und 2280 Stunden- und 2282 Stunden- und 2284 Stunden- und 2286 Stunden- und 2288 Stunden- und 2290 Stunden- und 2292 Stunden- und 2294 Stunden- und 2296 Stunden- und 2298 Stunden- und 2300 Stunden- und 2302 Stunden- und 2304 Stunden- und 2306 Stunden- und 2308 Stunden- und 2310 Stunden- und 2312 Stunden- und 2314 Stunden- und 2316 Stunden- und 2318 Stunden- und 2320 Stunden- und 2322 Stunden- und 2324 Stunden- und 2326 Stunden- und 2328 Stunden- und 2330 Stunden- und 2332 Stunden- und 2334 Stunden- und 2336 Stunden- und 2338 Stunden- und 2340 Stunden- und 2342 Stunden- und 2344 Stunden- und 2346 Stunden- und 2348 Stunden- und 2350 Stunden- und 2352 Stunden- und 2354 Stunden- und 2356 Stunden- und 2358 Stunden- und 2360 Stunden- und 2362 Stunden- und 2364 Stunden- und 2366 Stunden- und 2368 Stunden- und 2370 Stunden- und 2372 Stunden- und 2374 Stunden- und 2376 Stunden- und 2378 Stunden- und 2380 Stunden- und 2382 Stunden- und 2384 Stunden- und 2386 Stunden- und 2388 Stunden-

Gerichtszeitung

Das verdächtige dringende Bedürfnis

Im Karlsruhe, 17. Sept. Am 25. August hörte ein Gemütskranke in der Lachnerstraße plötzlich aus dem Fenster einer Wohnung die ängstlichen Sifferrufe einer Verwaltungsassistentin. Sie beschwor ihn, so rasch wie möglich ins Haus zu kommen; vor ihrer Haustüre machte sich ein verdächtiges Individuum zu schaffen, das in ihre Wohnung eindringen wollte. Der Gemütskranke ging daraufhin in das Haus und trat im Treppenhause an der betreffenden Türe einen Menschen an, der seinen freundlichen Gruß nicht erwiderte, sondern bei seinem Anblick Reihens nahm. Der Händer folgte ihm schleunigst hinterher auf die Straße. Der Verfolgte beschleunigte sein Tempo. Wenn ein Erwachsener auf der Straße springt, fällt es auf. Springt ein anderer hinterher, dann muß sich etwas Besonderes vorfinden. Ein Schuttmann tauchte auf, der sich an die Sohlen des Verfolgten heftete und die Passanten durch Zurufe aufhorchte, ihn ansahen. Der Verfolgte ging durch mehrere Straßen. Ein Radfahrer wurde dem Verfolger schließlich zum Hindernis, so daß ihn der Schuttmann endlich fassen und auf die Wache bringen konnte. Der Verfolger wurde als der verheiratete Maurer Josef Schmidt erkannt, der auf der Entschuldigende in der Wache stellte, verzeherliche Absichten gehabt zu haben. Der Grund, in das fremde Haus zu gehen, sei organisch e Natur gewesen.

Zeit stand Schindler vor dem Strafrichter, um sich wegen verletzten schweren Diebstahls zu verantworten. Er erzählte vor Gericht, an dem betreffenden Tage habe er sich in Durlach nach Arbeit umgesehen. Von dort kommend, habe er unweit des Durlacher Tores ausstreifen müssen. Deshalb sei er in das nächstbeste Haus gegangen und habe an den Türen verschiedener Wohnungen geklopfelt. Aber es sei ihm nicht aufgemacht worden. Als konnte er nicht, wenn ein solches Bedürfnis vorläge — wie der Angeklagte vom Richter sachkundig belehrt wird — die in nächster Nähe gelegene öffentliche Bedürfnisanstalt beim Durlacher Tor benutzen, oder falls er von deren Existenz nichts gewußt haben sollte, eine Wirtschaft aufsuchen, was ihm kein Wert verleiht hätte: Seine vom Lande, die vorübergehend in der Karlsruheer Großstadt wohnt, täten dergleichen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wohnungsverleiher brauche man wegen Verletzt herauszufinden.

An dem betreffenden Glasabschluß hatte Schindler einige Male geklopfelt. Es schien niemand zu Hause zu sein. Doch stand die Frau hinter der Tür und beobachtete ihn durch eine Vorhangspalte. Sie hörte auch deutlich, wie mit einer Schlinge oder einem Schlüssel an dem Schloße hantiert wurde. Das gab einen nicht missverständlichen harten metallischen Ton. Der Angeklagte behauptete, er hätte nur an dem an der Tür außen befindlichen Griff gerüttelt. Aber die Töne sind verschieden. Es war, wie die Zeugin unter Eid bekundete, jener harte metallische Ton, der entsteht, wenn ein Schlüssel ins Schloß gesteckt und bewegt wird; sie hat ihn deutlich vernommen.

Bei der polizeilichen Vernehmung hatte Schindler angegeben, er hätte nicht nötig gehabt, einen Diebstahl auszuführen, denn er habe noch 25 M. besessen. Bei der Durchsuhung seiner Effekten fand man jedoch keinen Heller, aber einen Prüder! Auch die vorgenommene Hausungung ergab keine Befristung seiner Angabe.

Der Staatsanwalt ist festgesetzt überzucht, daß der Angeklagte in die Wohnung hat eindringen und einen Diebstahl begehen wollen. Die Erzählung von dem dringenden Bedürfnis läßt außer Zweifel, seinem Antrage entsprechend verurteilt der Richter den Angeklagten zu vier Wochen Gefängnis.

Schwurgericht Karlsruhe

Mordversuch — Salzsäure im Kaffee

Id. Karlsruhe, 19. Sept. Wegen Mordversuchs hatte sich heute der 55 Jahre alte verheiratete Eisenleger Peter Stöber aus Neckarau vor dem Schwurgericht (Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann) zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, er habe vorsätzlich und mit Leberleugnung, einen Menschen zu töten, indem er am 10. und 11. Dezember 1926 in Scheuer bei Gernsbach in dem zum Frühstück bereitgestellten Kaffee und die Milch der in seinem Hause wohnhaften Familie Rotengarter Salzsäure schüttete, um die Mitglieder der betreffenden Familie zu töten. Dieses Beginnen mißlang, da der Familienvater nur einen Schluß zu sich nahm und die übrigen nichts von dem Kaffee tranken. Rotengarter erkrankte nur ganz leicht.

Im Verlaufe der Feststellung der persönlichen Verhältnisse des Angeklagten wurde festgestellt, daß er mit dem Geleht nicht nehmenswert in Kontakt gekommen ist. Der Angeklagte erklärte auch, er sei ungeschuldig. Der Fall ist übrigens vor einem früheren Schwurgericht schon einmal verhandelt worden, damals wurde der Angeklagte zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen das Urteil hat Stöber Berufung eingelegt und auf die Revision hat das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Entscheidung an das hiesige Schwurgericht zurückverwiesen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung kam zur Sprache, daß Stöber mit der Familie Rotengarter, die bei ihm in Miete wohnt, die Küche gemeinschaftlich benutzte. Stöber stand mit der Familie Rotengarter, namentlich mit der Frau, die er mit Keidern und Geld auszahlte, ab und zu trank Stöber etwas über den Durs. Dann kam es zu Differenzen zwischen ihm und Frau Rotengarter, auf die er nicht mehr so gut zu sprechen war, weil sie ihm die Miete schuldig gelassen war. Die Frau, die ihm häusliche Arbeiten zu verrichten legte, hatte am 6. Dezember veräußert, Feuer zu machen. Als Stöber beimtun, gab es Streit, der in eine kleine Schlägerei ausartete. Die Frau erzählte dann den Vorfall ihrem Mann, der den Angeklagten zur Rede stellte und angriff, wobei Stöber eine Kopf-wunde davontrug. Schließlich war das Zerwürfnis da, Stöber drohte: „Es passiere noch etwas“ usw. Der Angeklagte bestritt auf das Entschuldigende die Salzsäure in den Kaffee getan zu haben. Er meint, Frau R. habe das getan. Bei seiner Verhaftung ging der Angeklagte auf den Abort und warf eine dort stehende gefüllte Salzsäureflasche zum Fenster hinaus. Darüber befragt, kann der Angeklagte keine zufriedenstellende Antwort geben.

Die Jugendvernehmung ergab, daß der Angeklagte unter den Einwirkungen des Alkohols oft recht rabiat geworden ist. Der Schwann Julius Rotengarter hatte den mit Salzsäure vermissten Kaffee, als er den läßlichen Geruch bemerkte, weggeschoffen. Im selben Augenblick kam ihm aber der Gedanke, er habe damit eine Dummheit gemacht, weil er den Kaffee hätte untersuchen lassen sollen. Vom Kam alsobald der Verdacht, daß Stöber etwas in den Kaffee hineingetan haben könnte. Frau Rotengarter erklärte u. a., seit sie am 6. Dezember wegen des ausgegangenen Feuers von Stöber mißhandelt worden war, habe sie Angst vor ihm gehabt und sei ihm aus dem Wege gegangen.

Prof. Dr. Gönover als Gemütskranke Sachverständiger hat festgestellt, daß die ihm zur Untersuchung übergebene Milch mit einem erheblichen Prozentsatz von Salzsäure vermischt war. Dem Kaffee war keine Salzsäure, wohl aber ein medizinisches Einreibungsmittel ungesüßten Charakters zugesetzt. Med. Rat Dr. Ritzler erklärte, die Leibschmerzen, die Rotengarter bekam, seien auf den Genuß der Salzsäure mit Kaffee zurückzuführen gewesen. Der Schluß war geeignet, die Gesundheit zu schädigen, sie zu zerstören war das Mißverhältnis zwischen Kaffee und Säure zu gering. Der Angeklagte habe sich unter dem Einfluß des reichlich ge-

Aus aller Welt

Vom Zuge überfahren

Frankfurt a. M., 18. Sept. Gestern wurde auf einem nicht mit Schranken versehenen Uebergang der Straße Friedberg—Sungen ein Fuhrwerk von einem Personenzuge erfasst und zertrümmert. Der Eigentümer des Wagens, die Ehefrau und sein Entfelnd wurden schwer verletzt.

Große Beute bei einem Einbruch in der Friedrichstraße

Sonntag nachmittag wurde in Berlin ein Einbruch in einem Juwelengeschäft in der Friedrichstraße verübt. Die Diebe drangen zuerst in ein benachbartes Boterunternehmergeschäft ein, durchbrachen die Wand und gelangten so in das Goldwarentgeschäft. Sie haben für etwa 150 000 Mark Brillanten, Uhren und Goldwaren gestohlen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Eisenbahnunglück in Caputh

Berlin, 19. Sept. Am Sonntag abend entgleiste bei der Einfahrt im Bahnhof Caputh—Geltow bei Potsdam ein Personenzug der brandenburgischen Städtebahn. Die Lokomotive und der Personenzug sprangen aus den Schienen und legten sich auf die Seite. Die Personenzug wurden leicht beschädigt auf den Schienen stehen. 20 Personen wurden verletzt, davon vier schwer. Es handelt sich meist um Ausflügler aus Berlin.

Schwere Unglücksfälle bei einem Motorradrennen

Bremen, 19. Sept. Im Verlaufe des vom Bremer Motorradklub am gestrigen Sonntag bei Wildenhäulen abgehaltenen Rennens um den Preis der Hanjeschilde ereigneten sich, da die Straßen infolge anhaltenden Regens stark verschlammten, mehrere Unfälle. Der Bremer Fahrer O. H. H. führte und verlor an Dr. H. v. Bremen, wurde überfahren und erlitt einen Armbruch. Dr. H. v. Bremen erlitt durch Sturz schwerste Verletzungen. Der nicht am Rennen beteiligte Motorradfahrer M. v. L. fuhr gegen einen Baum und blieb mit einem Knöchelbruch liegen.

Eröffnung des Ahnsee-Kraftwerkes

Innsbruck, 19. Sept. In Anwesenheit des Bundespräsidenten Dr. Hainisch, mehrerer Minister und Würdenträger aus dem Deutschen Reich und Oesterreich wurde heute das große Ahnsee-Kraftwerk eröffnet. Bei einer Leistung des Wasserdiesels um 10 Meter liefert der See dem Kraftwerk im Jntal 66 Millionen Kubikmeter Wasser, woraus 106 Millionen Kilowatt Kraft und Licht erzeugt werden können. Nach Bayern fließt rund 85 Millionen Kilowatt an Strom verkauft.

nohenen Alkohols in einem Zustand der Willensschwäche befunden, die jedoch nicht derart war, daß der § 51 in Frage kommen könne.

Erster Staatsanwalt Dr. R. n. b. z. g. stellte an das Ermessen des Gerichts, zu prüfen, ob Mordversuch oder vollendetes Verbrechen nach § 229 (wonaoh der Angeklagte seinerzeit vom Schwurgericht verurteilt worden war) vorliegt. — Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Franz R. o. t. h. a. s. t. t. bezweifelte, ob der Angeklagte überhaupt die Säure in die Milch geschüttet habe. Tötungsabsicht habe nicht vorgelegen.

Das Gericht verurteilte Stöber wegen Verfalls der Berechtigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr vierzehntel Monaten, worauf 6 1/2 Monate der Unterzuchungshaft in Anrechnung kommen. Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen. Aufgrund der Beweisaufnahme hat das Schwurgericht die feste Leberzeugung bekommen, daß der Angeklagte der Täter war, daß er tatsächlich die Salzsäure in die Milch getan hat. Trotz vermindertem Bureduungsabfekt war er für sein verwerfliches Tun verantwortlich. Mordversuch liegt nicht vor, er wollte nur etwas tun, um die Familie R. zu schädigen. Die Ursache zu der Tat lag letzten Endes in der Liebesgeschichte des Angeklagten mit Frau R. Es mußte erschwerend die Verwerflichkeit der Tat, durch die eine Familie in Lebensgefahr gebracht wurde, mitbedenkt die Persönlichkeit des Angeklagten, der straflos 56 Jahre hinter sich und ein willensschwacher Mensch ist, im Strafmaß berücksichtigt werden.



Jungameraden, Dienstag, 20. Sept., abends 8 Uhr, im Klubzimmer des Friedrichshof, Verammlung mit Vortrag des Kameraden Reim u. H. Erscheinung aller Jungameraden ist Pflicht. Kein Trinzwang. — Sonntag, 25. Sept., gemeinamer Tagesausflug des Spielmannsuges und der Jugendabteilung. Näheres folgt.

Die beste
Dauerwäsche
kaufen Sie billigt im
Spezial-Dauerwäsche-
Geschäft
Andreas Weing jr.
Karlsruhe, Kaiserstr. 40

**Zimmerapazier-
Arbeiten** 6811
werden gut u. sauber aus-
geführt bei billiger Be-
rechnung. Tapetenmaler
werden ins Haus gebracht.
Friedrich Hermann
Zimmerapaziergeschäft
Karlsruhe, Gartenstr. 62

**Kirchenschule
oder
Volkschule**
Ein Kampf gegen den
Reichschulgesetzentwurf
der Reichstheilung
Bon Heinrich Schulz
Derausgegeben vom
Parteiorgan der E. P. D.
Deutschlands
Preis 1 M.
Zu beziehen durch:
**Volksbuchhandlung
Karlsruhe**
Waldstraße 28, Telef. 7022

Das Flugzeugunglück bei Castrop

Hamburg, 19. Sept. Das Verkehrsflugzeug, das heute bei Castrop einen Unfall erlitt, wurde völlig zerstört. Die Passagiere blieben unverletzt und wurden mit einer Sondermaschine weiterbefördert.

Hochwasser der Themse

London, 19. Sept. Die heftigen Regenfälle, die in den letzten Tagen über ganz Südensland niedergingen, haben ein Anstücken der Themse zur Folge gehabt. In Shopperton sind mehrere Boote durch die Strömung mitgerissen worden. In der Grafschaft Kent haben mehrere Häuser unter Wasser und die Militärmanöver müssen eingestellt werden, weil das Terrain in einem Sumpf verwandelt war.

Zusammenstoß zwischen Autobus und Lokomotive

Franz, 19. Sept. Ein schweres Unfälle ereignete sich gestern bei Ungarisch-Bradiß, wo ein vollbesetzter Autobus an einem Eisenbahnübergang mit einem Zug zusammenstieß. Der Autobus wurde völlig zertrümmert und die Trümmer vom Zuge noch etwa 25 Meter weit mitgeschleift. Drei Personen wurden getötet, drei weitere schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Unfall bei einem Massenfest von Freiballons

Karlsruhe, 19. Sept. Ueber der Ballonfahrt um den Freiballon-Bandpreis des Deutschen Luftfahrtverbandes schwebt ein Unstern. Nachdem durch das Wetter bisher 3 Startversuche abgelehrt werden mußten, fiel auch der gestern geplante endgültige Start dem Gewitterregen und Regenböen erneut zum Opfer. Die Ballons „Köln“, „Eberfeld“ und „Karl Bammmer“ waren bereits gefüllt. Durch den Sturm wurde der Ballon „Köln“ auf den Ballon „Eberfeld“ getrieben, der durch den Anrall ebenfalls ins Treiben kam. Die drei Ballons wurden aufgerissen. Zwei Vorstandsmitglieder des Vereins und ein Zuschauer erlitten durch das Treiben der drei Ballons leichte Quetschungen an Armen und Beinen.

Schweres Unwetter in Nordostmähren

Mährisch-Odrau, 19. Sept. In Nordostmähren und in den umliegenden schlesischen Kreisen wütete gestern abend ein furchtbarer Sturm, der in Oberberg auch von einem Wolkenbruch begleitet war. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt und Räume entvauert. Der Verkehr auf der elektrischen Bahn Oberberg—Karwin wurde unterbrochen. An vielen Stellen wurde der Telefonverkehr unterbrochen.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

Die Entwicklung der Lage des Arbeitsmarktes blieb auch, nach der Mitteilung des Landesamtes für Arbeitsvermittlung, in der Berichtswode verhältnismäßig günstig. Die Andrangsziffer erfuhr noch eine weitere leichte Senkung: Am 14. September entfielen auf 100 bei den Arbeitsämtern gemeldete offene Stellen 711 Arbeitsuchende gegenüber 741 vom 7. September. Obwohl die Erwerbslosen — wie die Krisenfürsorgeempfängerziffer hat noch etwas abgenommen, erlere sank in der Berichtswode von 13 029 um 12 420, letztere von 6 812 um 302 auf 6 450.

In der Landwirtschaft blieb der starke Bedarf vornehmlich an jüngeren Gefinde weiterhin bestehen. In den Großgüterbau konnte erneut eine Anzahl ungelerner Arbeiterinnen vermittelt werden. Die Steinindustrie forderte immer noch einzelne Fachkräfte an. Innerhalb der Metallverarbeitung und Maschinenindustrie haben in der Hauptsache allgemeine Maschinenbau, Eisen-, Holz- und Nähmaschinenfabrikation, des weiteren auch die Abrenindustrie Kräfte verlangt. Die bereits im letzten Bericht erwähnte Besserung des Geschäftsganges in der Porzellan- und Schmelzwarenindustrie hat zu einer sichtlichen Belebung der Arbeitsvermittlung für diesen Sonderzweig geführt. Die Textilindustrie benötigte unverändert Facharbeiterinnen, meistens Seidenbandweberrinnen, Spulerrinnen, Aufseherinnen und Spinnerinnen. In der Lederindustrie waren teils kleinere Entlassungen, teils Neueinstellungen zu beobachten. Das Holzgewerbe setzte sich in der Hauptsache für Fräher und Kälter aufnahmefähig. Im Nahrungsmittelgewerbe brachte die Konsumverteilung weiblichen Hilfskräften vorübergehende Mehrbeschäftigung, in der Tabakindustrie sank die Kurzarbeiterziffer innerhalb der Berichtswode von 682 auf 606, nach Zigarren- und Widel-maschinenriem bestand lebhaft Nachfrage. Die Lage auf dem Bau-arbeitsmarkt gestaltete sich nicht ganz einheitlich, im ganzen blieb jedoch der Vermittlungsvorbehalt weiterhin lebhaft. Neben Hochbau-sacharbeitern wurden ins besondere auch Kräfte für den Tiefbau benötigt. Der Arbeitsmarkt des Hotels- und Gastwirts-gewerbes setzte trotz Abflauens der Saison vorübergehend noch leichte Be-lebung.

6 Kurzwaren-Tage

Der besonders billige Spezialverkauf

Armbänder weiß und rosa Paar 25 J	Durchziehgummi schwarz u. weiß 2 1/2 Mtr. Stück 25 J
Strumpfhaltergürtel 2 teilig Stück 40 J	Halbleinenband 3x2 Mtr. Pack 15 J
Strumpfhaltergürtel 4 teilig Stück 75 J	Körperband 3x2 Mtr. Pack 15 J
Strumpfhänder rund garniert Paar 25 J	Nahtband schwarz u. weiß, 10 Mtr Rolle 14 J
Sockenhalter Paar 25 J	Wäschebeston 5 Mtr.-Stück 15 J
Aormelhalter Paar 10 J	Wäschebürdchen weiß u. farbig 5 Mtr.-Stück 25 J
Hosensträgerersatzteile Stück 5 J	Gardinenringband 3 Mtr. 20 J
Stopfgarn Baumwolle 5 Kntuel 20 J	Schuhnestel 100 cm 10 Paar 25 J
Stopfgarn mit Seldenglanz Kirtchen 7 J	Schuhnestel 65 cm 10 Paar 25 J
Besonders vorteilhaft	Stahlstocknadeln 50 gr-Dose 15 J
Nähseide 30 Mtr.-Roll, viele Farb. 12 Roll. 60 J	Stecknadeln Eisen Brief 2 J
Obergarn 1000 Meter, 4 fach Rolle 45 J	Sicherheitsnadeln Messing, Ring 4 Dtz. 20 J
Reihgarn 20 Gramm Rolle 10 J	Sicherheitsnadeln schwarz, u. weiß, 3 Brief 10 J
Sternzwirn 3 Stern 10 J	Stopfnadeln Brief 10 J
Nadeleinrädler sehr praktisch für schwache Augen Stück 4 J	Kopierädchen Stück 12 J
Wäscheträger Paar 10 J	Druckknöpfe 4 Dtz. 10 J
Wäscheknöpfe 4 Dutzd., sortiert, Karte 25 J	Gummiband glatt, Abschnitt 7 J
Perlmutterknöpfe Karte 20 J	

Wäsche-Träger-Band Kunstseide viele Farb., mit u. ohne Knopfloch Mtr. 10 J

Imra-Stopfpilz mit Spirale Stück 45 J

Holzperleokochen für Untersätze Stück 45 J

Hertie Glanzstopfgarn in schönen Strumpffarb., 12 Kirtchen, sortiert Kart. 30 J

